LB

ZEIT IM BILD

Ein Modetip für Sie: **Kunstfasern, die Wolle der Zukunft**

Foto Opitz

5. Augustheft 1961

35

Eine Diskussion wert:

Wird man erst durch Schaden klug?

Späte Einsicht bei dem Opfer. Garrelt Dreesen glaubte Verbrechern und verriet seinen Staat, obwohl er allen Grund hatte, ihm zu vertrauen.

„Frontleitstelle" Berlin

Was soll heute noch eine Bezeichnung aus dem faschistischen Krieg? Das alles war doch 1945 zu Ende?

Für Sie, für mich und für Millionen damals endlich befreiter Menschen schien es auch wirklich so zu sein. Nicht aber für jene, die Urheber, Teilnehmer und Nutznießer der Verbrechen waren und bis zum heutigen Tag unverbesserliche Faschisten geblieben sind. Unter dem Schutz der USA, Englands und Frankreichs, die 1945 im Potsdamer Abkommen gelobten, sie zu vernichten, marschieren sie wieder. Erinnern wir uns, wie bald schon ihr Jargon Westberlin zur „Frontstadt" des kalten Krieges stempelte, mit dem Ziel, ein Pulverfaß des heißen Krieges zu schaffen. Sie haben erreicht, was sie wollten. Ihre Frontstadt ist zur Zentrale aller Spielarten faschistischer Verbrechen geworden. Spionage, Sabotage, Kriegshetze, Revanchismus und nicht zuletzt der organisierte Menschenhandel haben hier ihre Zentralen. Die „Leitstelle der Frontstadt Berlin" reicht vom Verwalter der dafür bereitgestellten Dollarmillionen bis zum mit „Kopfprämien" bezahlten Menschenjäger.

Natürlich ist es kein Zufall, daß jene Menschenjäger die gleichen Verbrecher sind, die dieses „Geschäft" schon 1939 bis 1945 betrieben, denn anständige Menschen sind dafür nicht zu gewinnen. Nehmen wir zum Beispiel Erich Schultz, Stabsfeldwebel der faschistischen Luftwaffe, Republikflüchtiger wegen eines kriminellen Deliktes und auf Grund seiner laut Soldbuch nachgewiesenen „Verdienste" heutiger Angestellter des Westberliner Senats. Letztere Behauptung stammt übrigens von ihm selbst und soll denen, durch deren Abwerbung er „ein ganz schönes Taschengeld" einnimmt, als Beweis für die Wahrheit der goldenen Berge dienen, die er verspricht.

Schultz selbst glaubt natürlich keine Sekunde daran, daß auch nur ein kleiner Teil davon für die Betroffenen wahr wird. Das interessiert ihn auch nicht. Sollen sie sich doch kümmern, wenn sie „in der Freiheit" leben. Hauptsache, sie sind aus der DDR „geflohen", und er, der sich selbst immer treu bleibende Faschist und Verbrecher Erich Schultz, kann nachweisen, daß ihm die Kopfprämie oder, wie er sich ausdrückt, „ein ganz schönes Taschengeld" zusteht.

Haftbefehl gegen Erich Schultz, Faschist für alle Ewigkeit und darum auch Angestellter des Westberliner Senats. Man kennt und schätzt in diesen Kreisen die „erprobte Zuverlässigkeit" solcher Verbrecher, weil man sie braucht; denn anständige Menschen sind als Kopfjäger nicht zu gewinnen.

Wie man sich bettet . . .

Welchen Grund hat nun ein vernünftiger und, wie Garrelt Dreesen, noch dazu sehr intelligenter Mensch, einem Erich Schultz auf den Leim zu gehen? Grund – um das vorwegzunehmen – hatte er nach eigener Aussage keinen. Er hatte in der DDR eine feste Arbeitsstelle, einen mehr als auskömmlichen Verdienst und alle Möglichkeiten für seine Weiterentwicklung. Aber er hatte auch „kein Interesse an der Politik": es gab verschiedene Dinge, die ihm in der DDR nicht gefielen, und – er hatte auch einen Cousin in Westberlin, der Erich Schultz hieß.

Niemand wird es ihm übelnehmen, daß ihm hier nicht alles paßte. Vielen von uns gefällt noch nicht alles, denn unser Aufbau ist noch lange nicht beendet. Doch die DDR ist unser Staat. Hier bestimmen wir, die Arbeiter und Bauern, was und wie wir es verändern wollen, und zuallerletzt lassen wir uns dabei von den Subjekten hineinreden, die wir 1945 zum Teufel gejagt haben. Aber, verändern und verbessern kann man nur, wenn man mitarbeitet, nicht wenn man davonläuft. Mitarbeiten aber heißt, sich politisch orientieren und eine feste Stellung beziehen, statt auf Versprechen zu hoffen und daran zu glauben, nur weil sie verlockend klingen. Die Einsicht, die Dreesen vor dem Richter mit den drastischen Worten: „Ich Rindvieh lasse mich darauf ein!" bekundete, hätte ihm jeder der Tausende von Übersiedlern und Rückkehrern aus Westdeutschland bedeutend billiger vermittelt. Er brauchte sich nicht erst zwischen zwei Stühle zu setzen.

Kehren wir aber noch einmal zu Erich Schultz zurück. Ihm war auch sein Cousin Garrelt Dreesen als Opfer nicht zu schade: „Bringe mir nur die Leute, ich bringe sie schon unter, und für uns springt da pro Mann etwas bei 'raus! Du selbst kannst und wirst natürlich noch mehr verdienen, es gibt da so bestimmte Fonds. Sieh dir meine Wohnung an . . .", usw. Dreesen, der sich „nie mit Politik" beschäftigt hatte, erkannte seine Feinde nicht. Er kehrte an seinen Arbeitsplatz zurück, begann zu werben und fand ein Opfer, das er persönlich nach Berlin brachte.

Das „Geschäft" endete kurz darauf mit seiner Verhaftung. Der Garrelt Dreesen, der nun vor seinem Richter stand, war ein völlig anderer als der, der wenige Tage vorher noch einen Menschen und sich selbst ins Unglück stürzte. Jetzt hatte er begriffen, wozu man ihn mißbraucht hat.

Wer nicht hört, wird fühlen!

Vor achtundneunzig Jahren, am 1. Januar 1863, verkündete in Amerika Präsident Lincoln die Befreiung der Sklaven und die „Menschenrechte". Die gleichen Menschenrechte, die in den USA und mit deren Hilfe heute mit Füßen getreten werden. Das Nürnberger Tribunal strafte die faschistischen Menschenräuber mit dem Tode. An jenem Richtertisch saßen aber auch jene mit, die heute von New York und Washington aus ihre schützende Hand über die Bonner Kopfjäger und deren „Frontleitstelle des Menschenhandels", Westberlin, halten.

Auf Kidnapper wartet in den USA der elektrische Stuhl, in England und Frankreich der Galgen. Auf Menschenhändler und Abwerber wartet in aller Welt eine gerichtliche Strafe. Mit dem gleichen, wenn nicht noch größeren Recht müssen auch wir diese Verbrecher vernichten. Unser größeres Recht ist unsere nationale Verantwortung, der sich jeder Bürger der DDR bewußt sein muß. Eine der unmenschlichsten Methoden der Bonner Faschisten, der Menschenhandel, reicht von der Abwerbung bis zum Kinderraub, bei dem man selbst davor nicht zurückschreckt, sechs Wochen alte Säuglinge zu entführen. Hier gibt es keine Kompromisse!

Der Feind darf im Interesse der Erhaltung des Friedens und der Menschlichkeit keinen Meter Boden gewinnen, er muß und wird in diesem Kampf auch seine letzten Positionen noch verlieren. Warum verschweigt man denn in der westdeutschen Presse, daß zum Beispiel auch Österreich sich wehrt und Bonner Abwerber verurteilt? Weil man hofft, mit der von diesen Menschenhändlern organisierten und unter großem Propagandaaufwand aufgebauschten „Ostzonenflucht" der Welt und der eigenen Bevölkerung Sand in die Augen zu streuen. Sand, der sie blind für die Vorbereitung eines neuen Krieges in Westdeutschland machen soll. Wir aber wehren uns mit Recht gegen diese Machenschaften und entziehen den Sklavenhändlern des 20. Jahrhunderts den Boden unter den Füßen. Eines der Mittel dazu sind die letzten Maßnahmen unserer Regierung. Wir schützen unsere Grenzen auch in Berlin so, wie es jedem souveränen Staat zukommt, mögen die Brandt, Lemmer und ihre Achtgroschenjungen, wie Schultz einer ist, zetern soviel sie wollen.

Volksstimme

Zentralorgan der Kommunistischen Partei Österreichs

Westdeutsche Abwerber wurden in Österreich und in der DDR verurteilt

(Eigenbericht der „Volksstimme")

Wien/Berlin, 2. August

Wegen Abwerbung österreichischer Arbeitskräfte nach Westdeutschland wurde am Samstag der Westdeutsche Josef Weiß vom Bezirksgericht Lienz (Osttirol) zu einer Geldstrafe von 2000 Schilling verurteilt. Weiß ist jedoch inzwischen geflüchtet. In diesem Zusammenhang wird behördlich mitgeteilt, daß alle politischen Behörden in den Bundesländern auf die überhandnehmende Abwerbung von Österreichern durch Westdeutsche aufmerksam gemacht wurden.

Bei der Feststellung persönlicher Vermittlungs-, Abwerbungs- und Verpflichtungstätigkeit sollen die Behörden umgehend das nächste Gendarmeriekommando verständigen und um dessen Einschreiten ersuchen.

Die Menschenhändler in Berlin

Der Prozeß gegen fünf Menschenhändler vor der Ersten Strafkammer des Obersten Gerichts der DDR wurde heute abgeschlossen. Der Angeklagte Hans Adamo wurde zu 15 Jahren Zuchthaus, Günter Bartel zu 12 Jahren, Monika Rinke zu zwei Jahren, Rolf Schuhmann zu dreieinhalb Jahren und Ludwig Gleich zu viereinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

In der Urteilsbegründung stellte Vizepräsident Dr. Jahn fest, daß der Menschenhandel ein Mittel des Kalten Krieges ist. Ziel des Menschenhandels ist die wirtschaftliche, kulturelle und moralische Schädigung der Deutschen Demokratischen Republik. Die Organisatoren des Menschenhandels in Bonn nützen die anomale Lage aus und machen Westberlin, das mitten im Gebiet der DDR liegt, zum Hauptumschlagplatz der Abwerbungen. Man zahlt Kopfprämien für Bürger der DDR, die ihre Heimat verlassen.

Nach Abschluß des Beweisverfahrens war ein Sachverständigengutachten verlesen worden, das von einem Kollegium ausgearbeitet wurde, dem der bekannte Wirtschaftswissenschafter Professor Siegbert Kahn angehört. Der Hauptträger des seit Jahren planmäßig

Jeder Staat schützt seine Bürger. So wie Österreich, lassen auch wir es bei uns nicht zu, daß unsere Menschen zum Freiwild der Bonner Kopfjäger werden. Hunderttausende unserer Werktätigen danken das ihrem Staat täglich mit höheren Produktionsleistungen und Verpflichtungen.

ZEIT IM BILD

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM
Kurt Stephan (Chefredakteur)
Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur)
Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz
Verlagsleiter: Günther Zumpe

Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862
Für nicht bestellte Fotos und Manuskripte wird nicht gehaftet

VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Radwechsel in Windeseile. Es ist immer wieder ein imponierendes Bild, wie exakt und reibungslos die Organisation klappt. Der Materialwagen hat sich vorgeschoben, der Fahrer schert aus (Pfeil) und gewinnt mit der neuen Maschine bald wieder Anschluß. Wieder rollt die DDR-Rundfahrt, 14 Mannschaften kämpfen auf 1 380 Kilometern, unter ihnen bekannte Fahrer aus England, Holland, Polen. Sie haben durch ihre Teilnahme bewiesen, daß sie eine grundsätzlich andere Meinung über den friedlichen Sportverkehr haben als der westdeutsche Sportbund und das West-NOK, von dem noch am Morgen vor dem Start der einseitige Abbruch der Sportbeziehungen zur DDR bekannt wurde. Die schmutzige Politik Bonns soll nun auch in den Sport hineingetragen werden; an unseren westdeutschen Sportfreunden wurde ein schändlicher Verrat geübt, die olympischen Ideale aufs ärgste gefährdet. Nun müssen sie die Antwort geben!

Fotos E. L. Bach

International trotz Bonns Störversuchen:

Die Zwölfte rollt

„Politische Einmischung nicht dulden! Die Politik darf den Sportverkehr zwischen den Aktiven aller Länder auf keinen Fall stören!" Eine klare, erfreuliche und reale Meinung von Mr. Humphrey, Leiter der englischen Mannschaft. 15 Jahre saß er selbst im Rennsattel, 1954 nahm er an der Friedensfahrt teil. Seine Fahrer stimmten ihm zu, die DDR-Mannschaft wurde zur nächsten England-Rundfahrt eingeladen.

Letzte Prüfung der Maschinen durch Gerhard de Wit und Frits Boonman. Ihr Landsmann Cor Schuuring ist Spitzenreiter des niederländischen „Jahresklassements" (1960: 25 Erfolge), und nicht nur die Namensähnlichkeit verleitet zu der Frage: Schur oder Schuuring? Eckstein, Ampler, Hagen, Lörke und Grabo ergänzen das Aufgebot der DHfK I, scherzhaft die „Wissenschaftler" genannt.

Groß in Form ist wieder Täve. Dreimal gewann er bereits die DDR-Rundfahrt, und die ersten Etappen 1961 wurden seine sichere Beute. Reizvoller Ansporn sind aber auch die sechs zu vergebenden Fahrkarten nach der Schweiz, wo in wenigen Wochen die Weltmeisterschaft ausgetragen wird.

6210 Einwohner der kleinen
kandidaten stehen auf der

Wer

Kandidat

Wähler

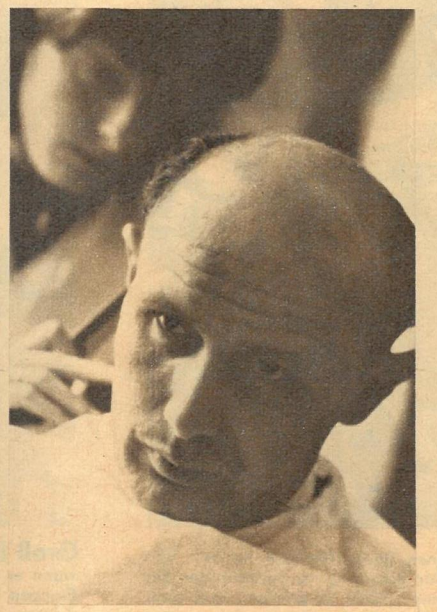
Die sozialistische Demokratie hat Lothar Holecek, den gelernten Schlosser, mit einer wichtigen Aufgabe betraut. Er war in der letzten Wahlperiode Stadtrat für Volksbildung. Verantwortlich also für alles, was die kleinen und großen Kinder der Stadt betraf. Ihn bedrückte es ein wenig, daß Niesky kein Geld hatte für großzügige Schulneubauten — „aber das wird noch kommen. Das Wichtigste für uns war bisher die völlig vernachlässigte Kanalisation. Außerdem mußten wir Wohnungen bauen. 307 in den letzten Jahren." Lothar Holecek legte wie alle Abgeordneten Rechenschaft ab, in seiner Wohngruppe und selbstverständlich auch im Betrieb. Seine Freunde aus dem VEB Stahlbau achten seine ruhige Zuverlässigkeit. Paul Kmedlik (rechts) wählt schon seit vierzig Jahren und zum zweiten Mal einen Arbeitskollegen.

Wähler

Kandidat

Die meisten Nieskyer Wähler werden diesen Kandidaten gut kennen: Herrn Köhler, Lehrer an der Oberschule und Kulturvater der Stadt. 400 Abiturienten der letzten zehn Jahre lernten bei ihm deutsch, englisch oder französisch. Sie können bei der Wahl ihre Noten an Herrn Köhler zurückgeben — natürlich nur die guten, denn ihr heutiger Kandidat gehörte schon in der letzten Wahlperiode zu den tüchtigsten Volksvertretern! Seine ehemaligen Schüler Jürgen Koppelt (außen links) und Klaus Wiedner gehen am 17. September zum ersten Mal zur Wahlurne. Jürgen möchte zur DHfK, und Klaus wird Landwirtschaft studieren. Beide verpflichteten sich schon vor dem Aufruf des Zentralrates zum Ehrendienst in der Volksarmee.

Kandidat



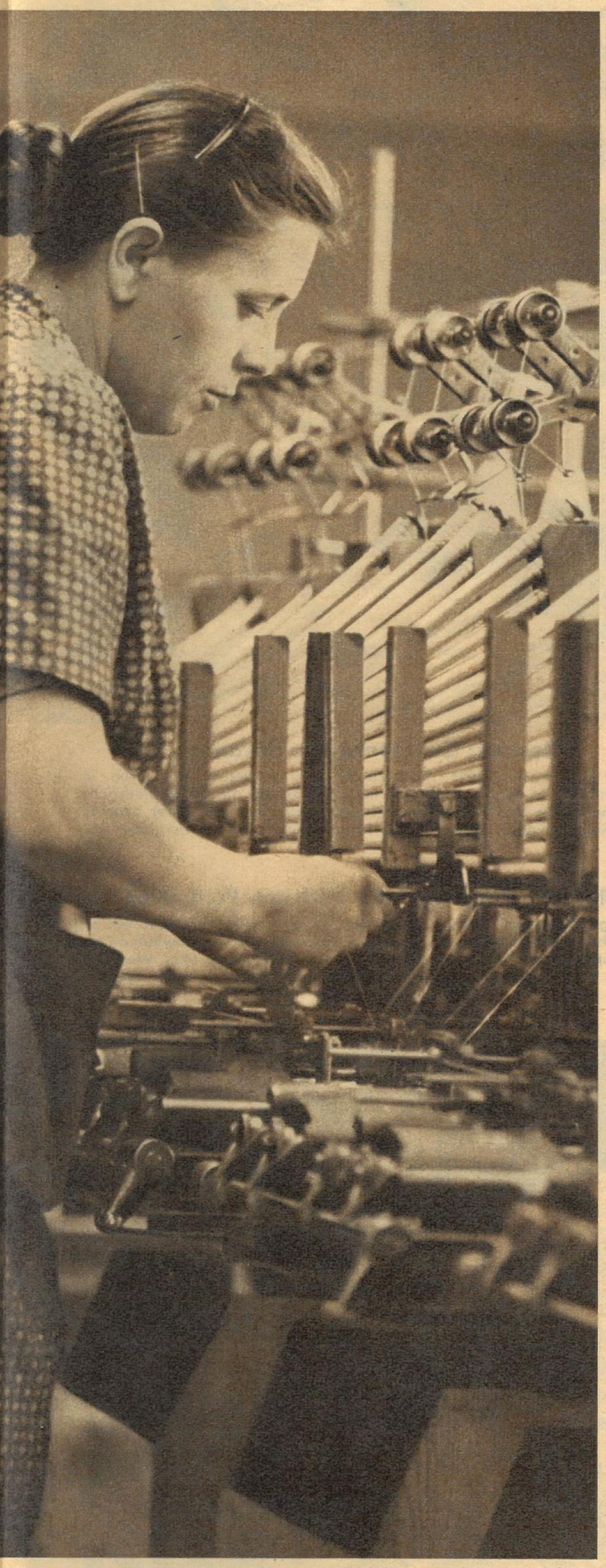
Wähler

Friseurmeister Gerhard Bayer interessiert sich für alles. Für seinen Beruf, für den Sport und seine zahlreichen Hobbys. Überall macht er aber nebenbei noch gute Politik. Vielleicht ist es ihm selbst nicht immer bewußt. Uns bestätigte das Manfred Himpel, einer seiner ältesten Kunden: „Wir kennen uns zehn Jahre, und ich glaube bestimmt, daß Herr Bayer als Stadtverordneter Nützliches leisten wird. Das versprechen seine vernünftigen Ansichten und seine ruhige, überlegte Art." Gerhard Bayer, Wahlkandidat der SED, leitet eine Zweigstelle der in Niesky weitbekannten PGH „Sibylle". In den nächsten Wochen bezieht er mit seinen Kollegen einen neuen großen Salon mitten im Stadtzentrum. Gut erreichbar für alle Wähler, die ihre Probleme mit ihrem Volksvertreter besprechen wollen.

Am selben Spulautomaten – Wähler und Kandidat

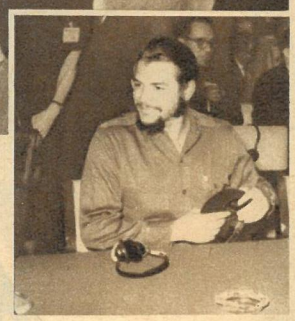
Stadt Niesky in der Oberlausitz wählen am 17. September. 35 Abgeordnete und 18 Nachfolge-Liste. „Zeit-im-Bild"-Reporter fragten:

wählt wen?



Diese beiden Fotos geben die erste Antwort auf unsere Frage: Frau Goldmann, die Zwirnerin, wählt ihre ehemalige Kollegin, die heute noch ebenso den Spulautomaten bedienen kann wie früher. Sie weiß genau warum, und sie weiß auch, daß sie gut wählt. Darauf können sich alle 6 210 Nieskyer Wahlberechtigten verlassen! Solch gute Bürgen wie Helga Heimann (rechts) hat jeder der zukünftigen Stadtverordneten von Niesky. Sie erwarben sich vor der Kandidatur Vertrauen in ihrem Kreis, am Arbeitsplatz, im gesellschaftlichen Leben. „Wer wählt wen?" Diese Frage läßt sich mit einem einzigen Satz beantworten, der vieltausendfach zu beweisen ist. Wenn das Volk sich Vertreter wählt, dann sind es die Besten, die Tüchtigsten und Ehrlichsten! In unserem Staat ist das möglich, in dem anderen deutschen Staat werden die Besten und Ehrlichsten ins Gefängnis gesteckt. Dort stehen auf den Kandidatenlisten alte Nazis, dicke Bankkonten oder Arbeiterverräter vom Schlage Brandts und Ollenhauers. Die Einwohner von Niesky, von Rostock oder Leipzig wählen am 17. September mit ihren Kandidaten auch das beste Rezept gegen die Politik dieser Leute. Denn wenn wir wählen, dann wählen wir Garantien für Frieden und Sozialismus!

Reportage: Günter Blutke, Richard Peter jr. (Fotos)



Punta del Este: Guevara kontra Dillon

In dem vornehmen Badeort des südamerikanischen Staates Uruguay tagte die interamerikanische Wirtschaftskonferenz. USA-Wirtschaftsminister Dillon bot seinen lateinamerikanischen Kollegen 20 Milliarden Dollar an — zur Bildung einer „festen Allianz" gegen Kuba. Guevara, Kubas Industrieminister (rechts), erklärte in seiner mit unüberhörbarem Beifall aufgenommenen Rede, daß Kubas Weg ohne USA-Dollars viel ersprießlicher ist, daß in Kuba sehr schnell die Rückständigkeit beseitigt wird.

Rostock: Geschenke aus Havanna

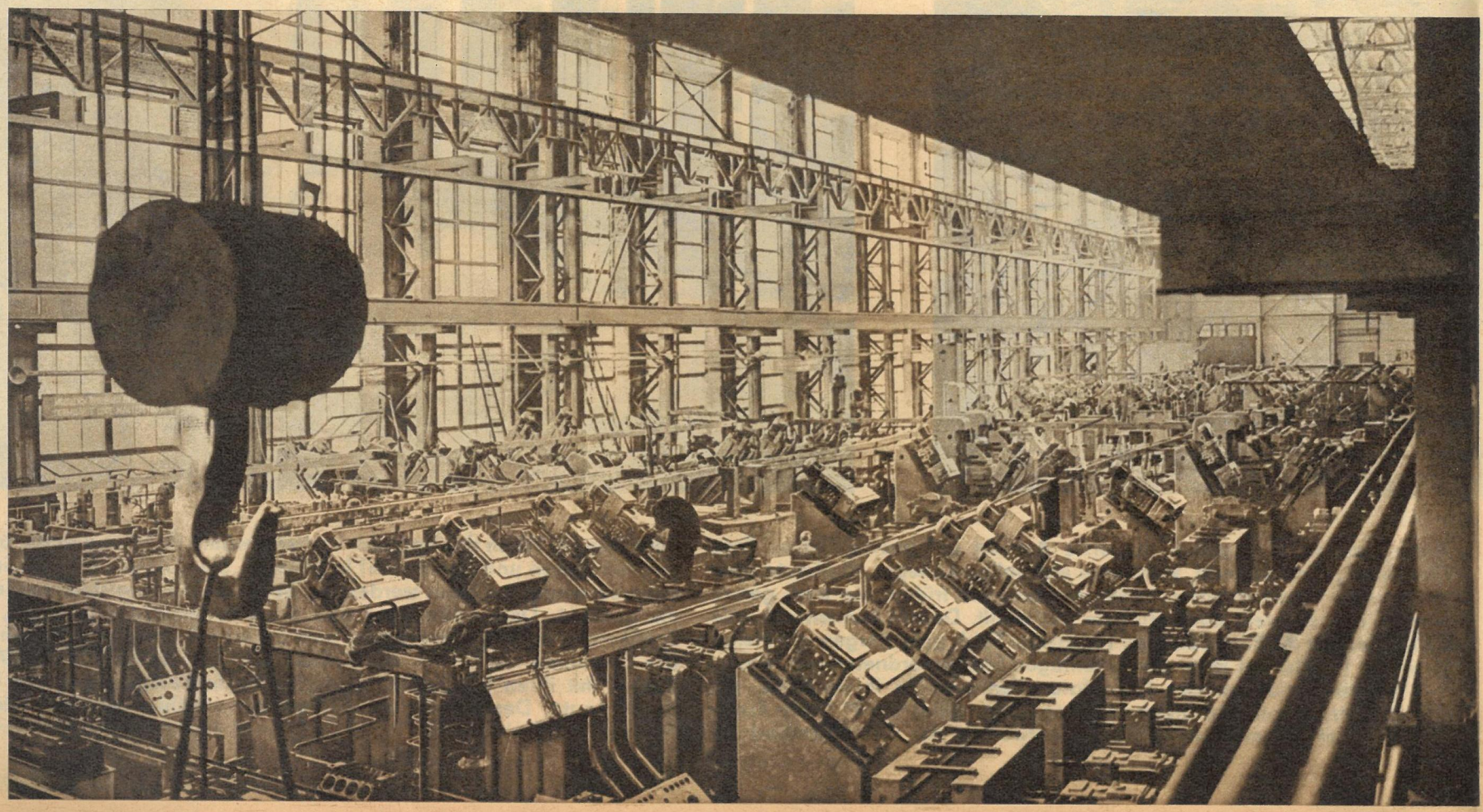
Der 10 000-Tonnen-Frachter „Halberstadt" kehrte kürzlich aus Kuba in den Heimathafen zurück. Er brachte neben Zucker für die UdSSR Bindegarn und Ananas für die DDR sowie zahlreiche wertvolle Tiere, unter anderen Krokodile, Flamingos, Schlangen und Schildkröten, für unsere Tiergärten mit.

Pjöngjang: Hoher Besuch auf den Volksbaustellen

Der Vorsitzende des Ministerrats der Koreanischen Volksdemokratischen Republik, Kim Ir Sen (dritter von links), läßt es sich nicht nehmen, ständig die fleißigen Bauarbeiter aufzusuchen, um mit ihnen über eine noch schnellere Verwirklichung des Aufbaus der sozialistischen Industrieprojekte zu beraten. Foto: Besuch des Ministerrates der KVDR in einer Kunstfaserfabrik, die jährlich 20 000 Tonnen Vinalon erzeugen wird.

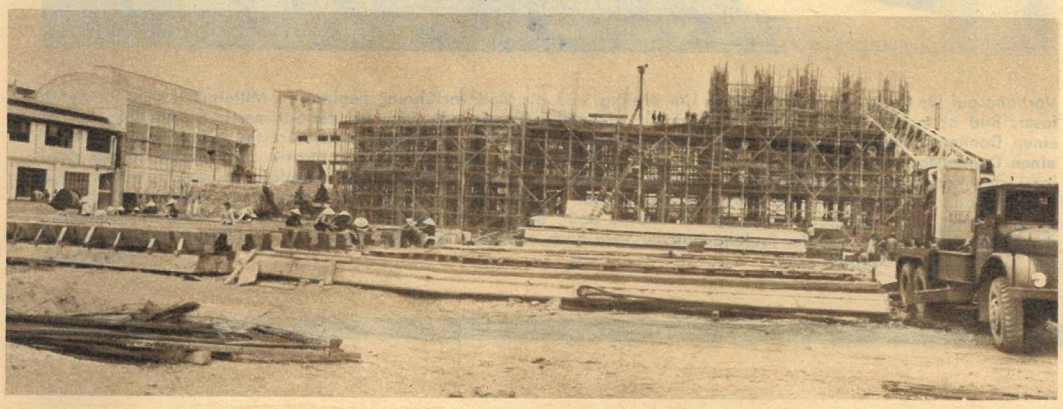
Moskau: Programm der höchsten Produktion

Mit dem Programmentwurf zum XXII. Parteitag orientiert die KPdSU auf den Sieg der kommunistischen Gesellschaft in den Jahren 1971 bis 1980. Um den Überfluß an materiellen Gütern sicherzustellen, arbeiten sowjetische Konstrukteure in allen Werken an der Projektierung solch vollautomatischer Taktstraßen wie dieser in einer Spindelfabrik.



Berlin: Warnung an Provokateure

Die Maßnahmen der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik zur Sicherung des Friedens und zum Schutze der Bürger der DDR trafen ins Schwarze. Die Bonner Ultras glaubten, die Duldung der anomalen Lage in und um Berlin als Schwäche der DDR auslegen zu können. Sie irrten sich. Doch sie drohen weiter und machen kein Hehl aus ihrer Absicht, die Handelsbeziehungen abzubrechen. In einer Erklärung warnte die Regierung der DDR vor dieser gefährlichen Provokation und machte darauf aufmerksam, daß mit dem Abbruch der Handelsbeziehungen die Bundesrepublik sich die Möglichkeit nimmt, die Verbindungswege nach Westberlin in Anspruch zu nehmen. Foto: Autobahnkontrollpunkt Dreilinden, der wie alle anderen Kontrollpunkte von den Sicherungsmaßnahmen der Regierung nicht berührt wird.



Haiphong: Erste Glasfabrik mit DDR-Hilfe

Am Rande der 200 000 Einwohner zählenden Stadt Haiphong bauen die Werktätigen der Demokratischen Republik Vietnam eine Glasfabrik, die von volkseigenen Betrieben der DDR ausgerüstet wird. Nach ihrer Fertigstellung wird das Werk jährlich 160 000 Quadratmeter Fensterglas, drei Millionen Glühlampenkolben, 70 Millionen medizinische Ampullen und je zwei Millionen Bier- und Limonadenflaschen produzieren.

Fotos: Zentralbild (5), AFI (2), Müller, Ogonjok

Meißen: „Laternenfest"

heißt das neue Schauspiel, das das Stadttheater seinem Publikum zur neuen Saison bietet. Im Hintergrund der Liebe zweier junger Menschen stehen die verbrecherischen Atombombenabwürfe auf Nagasaki und Hiroschima.

Berlin: Im Prozeß

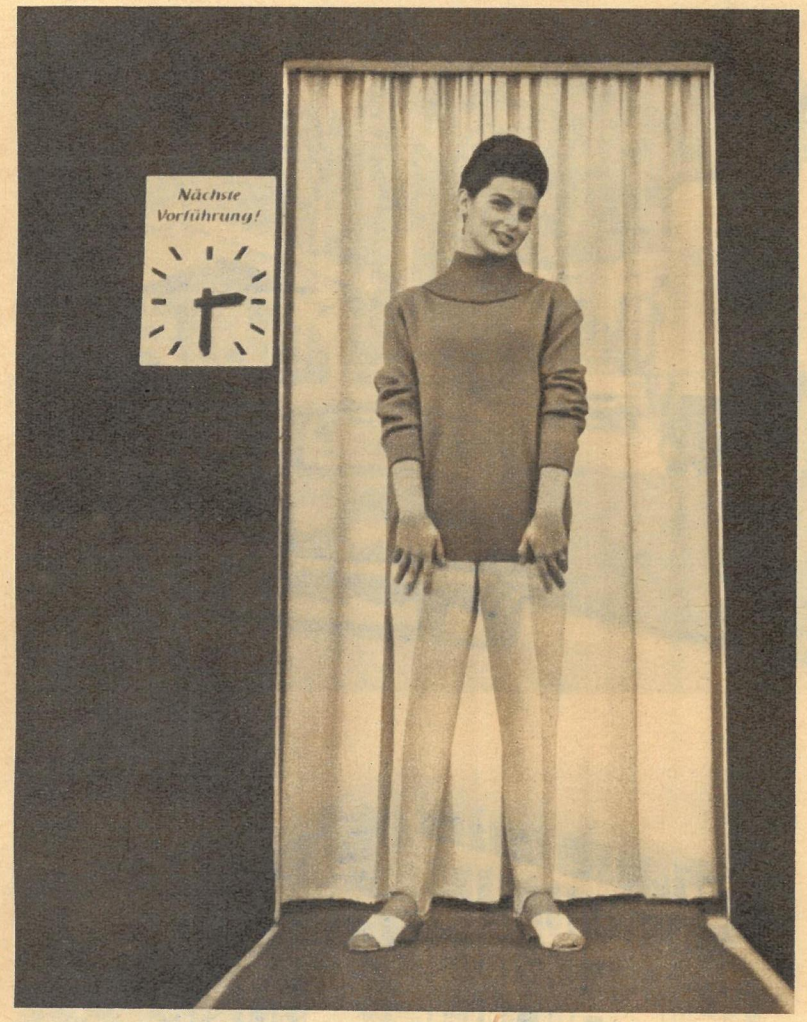
gegen Menschenhändler vor dem Obersten Gericht der DDR sagten Zeugen aus, die mit Wissen unserer Sicherheitsorgane in westlichen Geheimdiensten gearbeitet haben. Zeuge Schlickeiser berichtete, daß Westberlin auch als Menschenschleuse gegen sozialistische Länder ausgenutzt wurde.

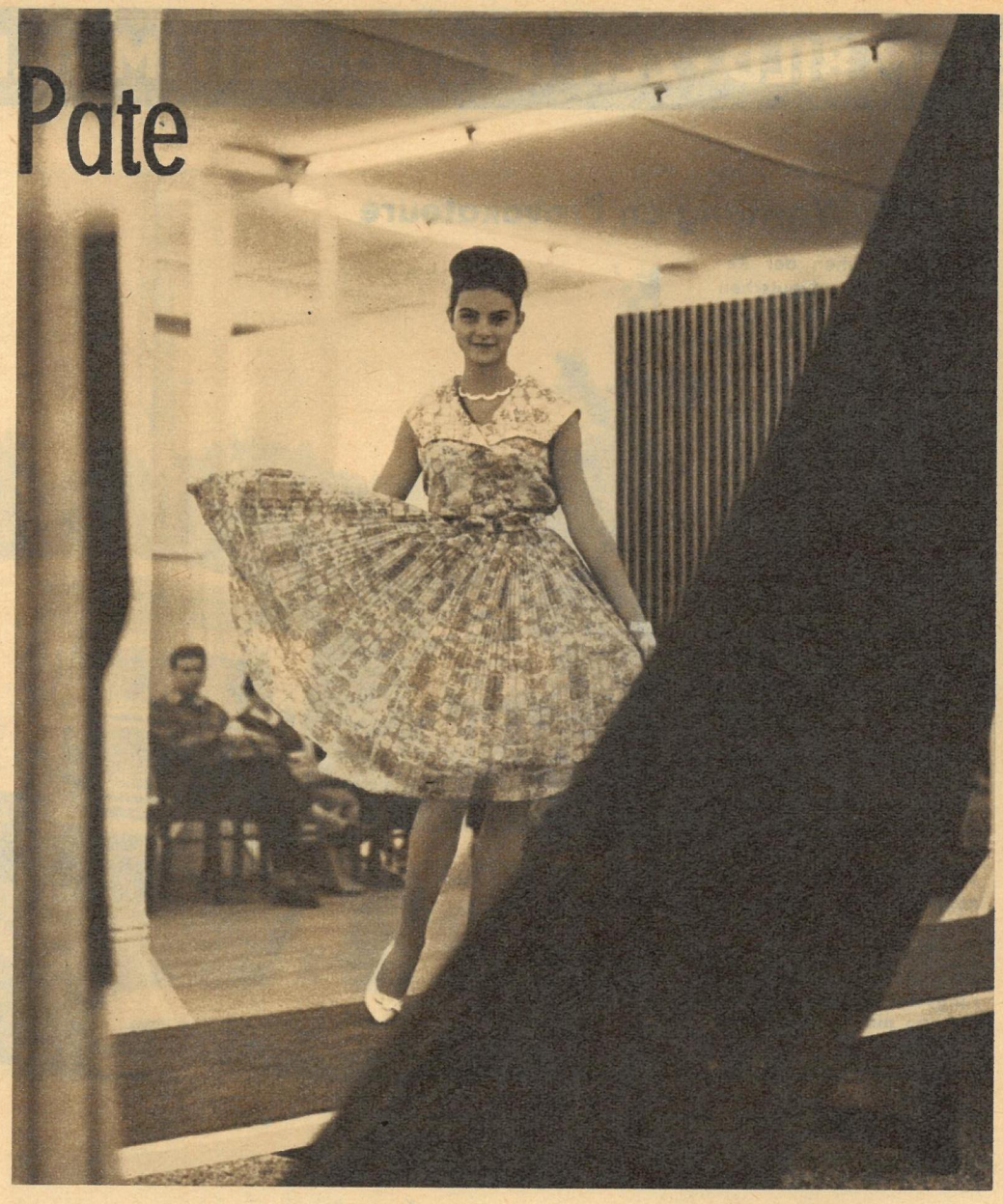
Ulan Bator: Neues aus der mongolischen Hauptstadt

Inmitten der mongolischen Weidesteppe ist die Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik längst zu einer modernen Metropole geworden. In den letzten Jahren wuchsen auch hier neben asphaltierten Straßen moderne Wohnblocks und mehrstökkige Warenhäuser, wo die verschiedensten Erzeugnisse, auch aus den sozialistischen Ländern, angeboten werden (Bild oben). Unten: Die Rundfunkabteilung des Hauses.

Die Chemie stand Pate

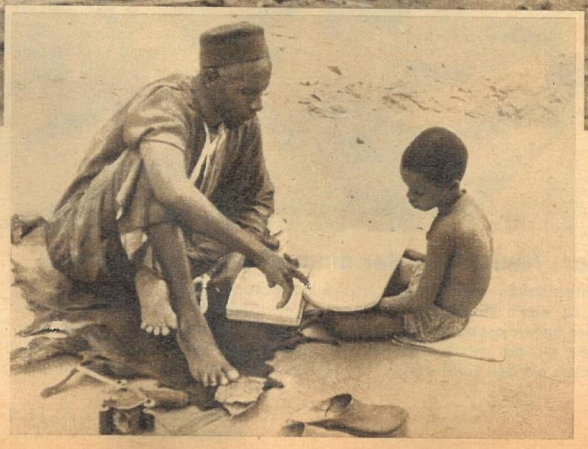
Dederon, Skelan, Prelana, Wolcrylon und Lanon — das sind nur einige der duftigen und flauschigen Kinder der Familie Kunstfaser. Dederon, die erste vollsynthetische Faser, anfänglich nur zur Herstellung von Damenstrümpfen verwendet, ist heute aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Aber die Familie der Kunstfasern vergrößerte sich ständig. Der Anteil der Chemiefaser im Produktionsprogramm unserer Textilindustrie beträgt jetzt etwa 55 Prozent. Und was am wichtigsten ist, sie ist kein Ersatz für die bisher am meisten geschätzte Faser, die Schafwolle, sondern sie hat auch mehr Vorteile aufzuweisen. Die Schafe mögen es uns verzeihen.





Vorhang auf für Christine. Es ist vierzehn Uhr dreißig, und die Modevorführung beginnt. Im Mittelpunkt steht die Kunstfaser. Bild oben: Ein duftiges Dederonkleid mit wippendem Plisseerock. Zwar fiel der Sommer in diesem Jahr nur auf einen Donnerstagnachmittag, aber eben für diesen Nachmittag war es gedacht. Nun, nächstes Jahr haben wir wieder einen Donnerstag — Verzeihung — Sommer, und da kann dieses hübsche Kleidchen auch noch getragen werden. Aber inzwischen kommen natürlich erst der Herbst und der Winter, und da werden uns die Kunstfasern ebenfalls wieder treue Begleiter und Bekleider sein. Bild links: Ein moosgrüner, legerer Hemdpullover aus Prelana, der mollig warm ist und ausgezeichnet zu der schmalen Keilhose aus Silastik paßt. Bequem und praktisch ist dieser flotte Anzug. Das Material der Hose ist knitterarm und der Prelana-Pullover wird auch nach dem Waschen seine Form behalten. Ein großer Vorteil der Kunstfaser: Sie verfilzt nicht.

Fotos Blutke



Gestern und heute in der Republik Guinea

Das Gestern, das ist die primitivste aller Schulen, wo die wenigen Schreibkundigen ihre Kinder selbst unterrichteten: Auf eine Holztafel wurden die Suren aus dem Koran abgeschrieben (links). Als die französischen Kolonisatoren 1958 das Land an der Westküste Afrikas verlassen mußten, hinterließen sie mit ihrem Kolonialerbe achtzig Prozent Analphabeten. Das Heute, das sind die neuen Schulen für alle, Fabriken, Kraftwerke und nicht zuletzt die Druckerei in Conakry (oben), die erste ihrer Art in Guinea. Sie wird von Spezialisten aus der DDR erbaut, die auch sämtliche Maschinen liefert und die Ausbildung der guinesischen Druckereifacharbeiter übernommen hat. Noch in diesem Jahr wird die erste Zeitung die Druckerei verlassen und damit einen wesentlichen Anteil der Schulungs- und Bildungsarbeit sowie der Nachrichtenübermittlung übernehmen.

Fotos Meier

Mit Kamera, Bleistift und Notizblock durch Volkspolen:

Der Vizepremier ließ bitten...

„Kreuz und quer sind wir durch die südlichen Wojewodschaften der polnischen Westgebiete gefahren, besuchten Gliwice, sahen uns ein modernes Hüttenwerkersanatorium in Szczawnica an, ließen uns auf einem Floß über die gischtenden Wellen des Dunajez tragen, waren bei interessanten Ausgrabungen unweit Wroclaws dabei, vergnügten uns mit den Werktätigen in Schlesiens Oase, einem 600 Hektar großen Kulturpark, und erlebten einen Sonntag mit dem Bergvolk der Goralen."
So beginnen Bildreporter Eberhard Buschmann und Redakteur Bernhard Liebscher ihre Reiseschilderungen. An den Anfang ihrer Veröffentlichungen aber stellen wir ein interessantes Gespräch, das unser Auslandsredakteur Bernhard Liebscher mit dem Vizepremier (Stellvertretender Ministerpräsident) der Volksrepublik Polen, Genossen Ingenieur Julian Tokarski, führte, einem Kommunisten, der großen Anteil an der Befreiung der polnischen Westgebiete hatte und der als Kommandeur eines Panzerkorps an der Zerschlagung der faschistischen Armeen zwischen Görlitz, Niesky, Bautzen und Dresden teilnahm.

„ZB": Im Ergebnis des zweiten Weltkrieges, der vor 22 Jahren durch den von den Deutschen selbst inszenierten Überfall auf den Sender Gleiwitz ausgelöst wurde, gewann Ihr Volk die polnischen West- und Nordgebiete, die als historisch polnischer Boden gelten, zurück. Sie wurden Ihrem Lande durch die Potsdamer Beschlüsse vom 2. August 1945 zugesprochen. Doch Volkspolen übernahm die ausgedehnten Gebiete der heutigen Wojewodschaften Bialystok, Olsztyn, Koszalin, Szczecin, Zielona Gora und Wroclaw fast menschenleer. Wie wurde das Problem der Bevölkerung gelöst, und wieviel Menschen leben in den heutigen Westgebieten?

Vielleicht erst einmal etwas über meine Angehörigen und über mich selbst. Ich wurde bei Wroclaw geboren. Meinen Urgroßvater hatte Fürst Pranicky gekauft und als qualifizierten Arbeiter nach Warschau gebracht. Mein Großvater mußte 18 Jahre in der Zarenarmee dienen, und mein Vater wurde bereits 1905 wegen fortschrittlicher Gesinnung ins Gefängnis geworfen. Ich selbst bin seit 1920 Kommunist und habe, wie Sie bereits wissen, an der Befreiung der Westgebiete teilgenommen. Ein Teil meiner Familie, zum Beispiel meine drei Schwestern, sind nach Kriegsende gemeinsam mit vielen anderen auch wieder in ihre Heimat, nach Wroclaw, zurückgekehrt. Fast jeder dritte Mensch in Polen hat zwischen 1945 und 1950 seinen Wohnort geändert und mit riesigem Arbeitsaufwand für sich und seine Familie eine neue Existenz aufgebaut. Von den in Szczecin wohnenden Menschen beispielsweise – es sind einige Hunderttausend – erblickten 60 Prozent das Licht der Welt in dieser Stadt. Etwa acht Millionen Bürger unseres Staates wohnen heute in den Westgebieten. Das sind 26 Prozent der Einwohnerzahl Gesamtpolens!

„ZB": Von den 8 879 Industriebetrieben, die in den Westgebieten vor dem zweiten Weltkrieg existierten, wurden fast 77 Prozent gänzlich oder teilweise zerstört. Wieviel dieser Betriebe hat Polen bisher wieder aufgebaut, und welche Großbauvorhaben sind gegenwärtig in Ausführung?

Im Grunde genommen haben wir fast alle Industriebetriebe wieder aufgebaut. Zu ihnen gesellten oder gesellen sich viele neue Werke. Zu den größten gehört das Kupferkombinat in Lubin, zu den neuartigsten das Kombinat in Turoszow. Nicht unbekannt ist, daß unsere Werften in Szczecin und Gdansk längst den Vorkriegsstand übertroffen haben. Genauso ist es mit den Häfen, die mehr als je Arbeit haben. Beispielsweise ist es doch kein Geheimnis, daß Szczecin über acht Millionen Tonnen jährlich umschlägt. Das ist etwa sechsmal soviel wie in Rostock. Erwähnenswert und für Ihre Leser nicht uninteressant ist vielleicht auch, daß wir zur Zeit das größte Aufbautempo in der Wojewodschaft Wroclaw haben. Die Industrieproduktion dieses Gebietes übertrifft um ein Vielfaches die der Vorkriegszeit.

„Alle unsere Menschen sind am Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland interessiert." Stellvertretender Ministerpräsident Tokarski (Mitte), „Zeit im Bild"-Redakteur Liebscher (links), Regierungsdolmetscher Jackowiak.

„ZB": Um wieviel, Genosse Ministerpräsident, erhöhten sich bisher Industrie- und landwirtschaftliche Produktion in den Westgebieten?

1960 war die Industrieproduktion 80 Prozent höher als vor dem Kriege. Ich muß außerdem sagen, daß verschiedene Produktionszweige der Westgebiete quantitativ und qualitativ der Industrie Zentralpolens nicht nachstehen. Das betrifft vor allem den Schiffbau, die Turbinen- und Generatorenwerke, aber auch die Leichtindustrie, die hochwertige Produkte liefert.
Zur landwirtschaftlichen Produktion muß ich bemerken, daß während der Kriegsjahre fast der gesamte Viehbestand vernichtet wurde und der Aufbau unserer Landwirtschaft demzufolge sehr schwer war. Heute aber werden beispielsweise die gleichen hohen Ernteergebnisse erzielt wie in Zentralpolen.

„ZB": Während unserer Fahrt durch die südlichen Wojewodschaften der Westgebiete sahen wir unzählige Baustellen für Wohnungsbau. Können Sie uns hierfür Zahlen nennen?

Gern, ich möchte das allerdings auf Gesamtpolen ausdehnen. In diesem Jahr bauen wir in den Städten 305 000 Zimmer, im Jahre 1965 werden es eine halbe Million jährlich sein. Im laufenden Fünfjahrplan werden wir also ungefähr zwei Millionen Zimmer bauen. Besonders den Bau von Genossenschaftswohnungen unterstützen wir. Er beträgt während dieses Fünfjahrplanes etwa 30 Prozent. Weiterhin ist für unser Land der Bau von Wohnungen aus sogenannten Betriebsfonds typisch. Aus diesen Fonds werden 25 Prozent für den Wohnungsbau bestimmt.

„ZB": Wie wir selbst feststellen konnten, ist die jetzige Einwohnerschaft der Westgebiete ausnahmslos eine neue, junge Bevölkerung mit großer Vitalität und Dynamik. Welche Maßnahmen wurden von der polnischen Arbeiter-und-Bauern-Regierung zur weiteren systematischen Qualifizierung dieser Menschen sowie ihrer kulturellen und sozialen Betreuung beschlossen?

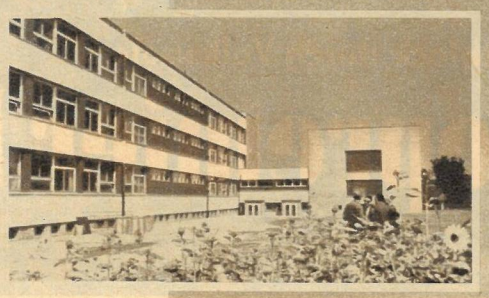
Wir haben sehr viele Leiter in Produktion und Landwirtschaft, die höhere Lehranstalten, die es früher überhaupt noch nicht gab, besuchten und die dort ihr Examen mit Erfolg bestanden. Beispielsweise gab es bis 1945 in den sogenannten Westgebieten nur vier Hochschulen mit 7 000 Studenten. Jetzt zählen wir hier 21 Hochschulen mit 46 000 Studenten, was 30 Prozent der Studierenden Gesamtpolens sind. Heute sprechen wir sogar vom Hochschulwesen in Oberschlesien und meinen die Technische Hochschule in Gliwice und die Medizinische Hochschule in Rokotnica, einem Vorort von Zabrze. Beide Lehranstalten gab es früher nicht. Aber wir haben auch noch andere Institute: etwa 210 Mittelschulen mit 50 000 Schülern und 8 000 Volksschulen mit 1 500 000 Schülern. Eine Aktion, zu der unser Genosse Gomulka aufrief, 1 000 neue Schulen zur Tausendjahrfeier Polens zu schaffen, fand solch großen Widerhall unter den polnischen Menschen, daß es uns nicht an Geld, sondern an Material zu mangeln beginnt. Etwa 265 Schulen sind bereits fertig oder im Bau, der Rest wird bis 1965 realisiert. Letzte Zahlen beziehen sich auf Gesamtpolen, und ich möchte erwähnen, daß wir die Westgebiete wie jede Wojewodschaft betrachten. Zum Beispiel gibt es Gebiete in Ostpolen, für die wir mehr ausgeben als für manchen Bezirk der Westgebiete.
Zur kulturellen Betreuung: Hierfür gibt unser Staat jede Unterstützung, und wir können nicht genug unterstreichen, daß die Bevölkerung der Westgebiete großen Anteil an der Entwicklung und Erhaltung unserer Kultur hat. Vielleicht darf ich nur einen Namen nennen: unser „Slask"-Ensemble. Seine Lieder und Tänze schöpfte es aus der schlesischen Folklore. Aber auch die Theater – insbesondere die schlesische Operette in Gliwice – haben ein interessantes Repertoire. So könnte ich Beispiel an Beispiel reihen ...

„ZB": Menschen, die solch großartige Erfolge vollbringen wie gerade die in den Westgebieten, sind natürlich an der Erhaltung des Friedens interessiert. Welche Erwartungen knüpft gerade diese Bevölkerung, Genosse Ministerpräsident, an den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland?

Die Antwort ist eigentlich schon in Ihrer Frage enthalten: Alle unsere Menschen sind an der Sicherung und Erhaltung des Friedens sehr interessiert und im Zusammenhang damit auch am Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland. Unsere Bevölkerung hofft, daß dieser Friedensvertrag baldmöglichst abgeschlossen wird. Sie haben einen kleinen Teil unserer Westgebiete bereist, und ich habe versucht, einen kleinen Einblick davon zu vermitteln, was sich hier alles entwickelt oder schon entwickelt hat. Allein daran sieht man, daß unsere Menschen an den Frieden glauben. Man kann überhaupt nicht über Anzeichen von Panik oder gar Zurückwandern sprechen, wie es westliche Zeitungsschmierer ihren Lesern weismachen wollen. Im Gegenteil, es wandern immer mehr Polen nach den Westgebieten, wo riesige Industrien, Tausende neuer Wohnhäuser, Hunderte Schulen, Krankenhäuser, Kinderkrippen, Kinos, Kulturhäuser und andere Einrichtungen entstehen. Das alles spricht doch für die Stabilisierung der Verhältnisse.

„ZB": Wir danken Ihnen für dieses interessante und aufschlußreiche Gespräch!

Eberhard Buschmann (Bild)
und Bernhard Liebscher (Text) berichten über

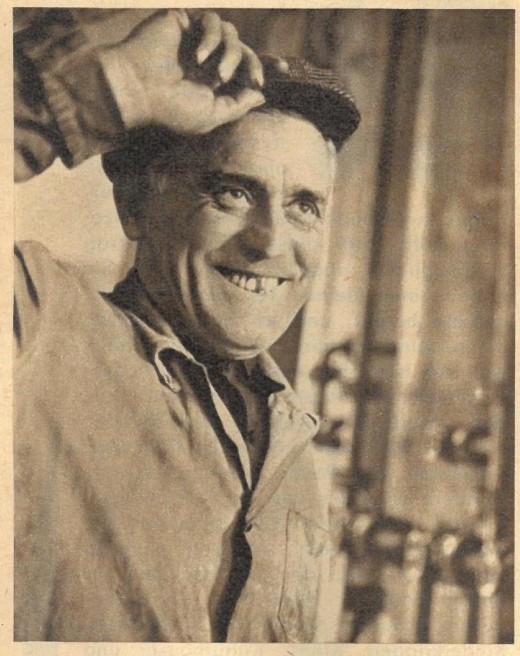


GLIWICE

Eine Stadt und ihre Menschen

Zwei Städte erlangten in den letzten 47 Jahren traurige Berühmtheit. Die eine hieß Sarajevo. In ihr wurde Erzherzog Ferdinand ermordet; Anlaß für den deutschen Militarismus, den ersten Weltkrieg zu beginnen. Die andere war Gleiwitz. Hier ließ Hitler durch in polnische Uniformen gesteckte Deutsche den Sender überfallen, um sich so einen Vorwand zum Überfall auf das friedliche polnische Volk, zum Beginn des zweiten Weltkrieges, zu schaffen. Heute, da Westberlin durch den in Westdeutschland restaurierten Militarismus die Rolle des Provokationsherdes für einen dritten Weltkrieg zugedacht wurde, besuchten wir die Stadt Gliwice, um uns mit ihren Menschen, mit polnischen Arbeitern, Angestellten und Intellektuellen über die Lebensfragen unserer Nation, über den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland und die Umwandlung Westberlins in eine entmilitarisierte Freie Stadt zu unterhalten. Alle, die den zweiten Weltkrieg aus erster Hand in all seiner Grausamkeit erlebten, waren sich einig darin, daß wir gemeinsam die Kraft besitzen, die Kriegsfackeln den Militaristen zu entreißen und ein für allemal auszutreten.

Wir mußten uns mehrfach nach dem Weg erkundigen. In eine neugebaute Schule wollten wir, deren Foto wir beim Stellvertreter des Oberbürgermeisters gesehen hatten. Doch die Gegenfrage lautete immer wieder: „Welche Schule? Wir haben mehrere neugebaute!" Schließlich fanden wir sie doch, die Volksschule „Janek Krasicki" mit ihrem schönen Schwimmbad, die für 10 Millionen Zloty aus den Spenden Gliwicer Arbeiter erbaut wurde. Eine Schule aus der Aktion „1 000 Schulen zur Tausendjahrfeier". Im Stadtkomitee der Partei erfuhren wir, daß sich zur Zeit ein weiteres Schulobjekt im Bau befinde, das aus den Erlösen von Altstoffsammlungen finanziert werde. Sie erhalte den Namen des am 3. September 1939 im Kampf gegen die Naziaggression gefallenen Leiters der oberschlesischen Pfadfinderbewegung, Pukowiec.



Adam Twardon, Maschinenschlosser

„Was ich zum Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland sage? Er ist für den Frieden von großem Vorteil! Außerdem sollten sich die in Westdeutschland neuformierten Revanchisten sagen lassen: Aus dem Haus lassen wir uns niemals mehr vertreiben!" So wie dieser im „Polskie Odczynniki Chemiczne" beschäftigte Arbeiter denkt man überall im schönen Gliwice.

Piotr Kruczek, Schuldirektor

„Wir Pädagogen sind ganz sicher, daß es nicht zum Kriege kommt, denn unser sozialistisches Lager ist stark genug, um die Kriegspläne aller Abenteurer zu durchkreuzen." Stolz zeigte er uns die in seiner Schule angebrachte Ehrentafel. „Alle hier vermerkten Betriebe finanzierten unseren Schulneubau, einen von vielen aus der Aktion ‚1 000 Schulen zur Tausendjahrfeier'."

Franciszek Slany, Stellvertretender Oberbürgermeister

„Am 1. September 1939 begann hier der Krieg. Das Erbe, das wir übernahmen, war eine zu 30 Prozent zerstörte Stadt. Die Kriegsschäden sind überwunden und neue Industrien entstanden. Die Einwohnerzahl ist von 108 000 auf 138 000 angestiegen. 57 Prozent unserer Einwohner stammen aus den ehemaligen Ostgebieten. Besonders diese sind am Friedensvertrag interessiert."

Zbigniew Hatalski, Bergman

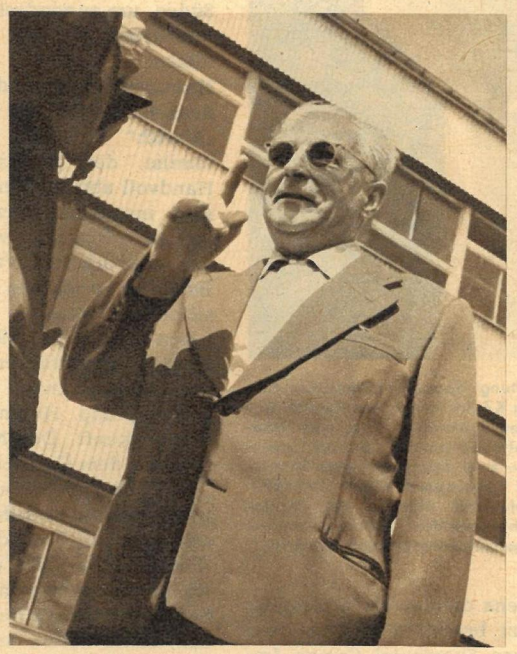
Eine neue Heimat wurde diesem Ku
und alle Türen, sich zu qualifiz
ihm offen. Interessiert verfolgt
Vorschläge der Sowjetunion, mit Deu
Friedensvertrag abzuschließen. „Das
Weltfrieden nur dienlich sein. Auß
das Krebsgeschwür Westberlin aus
Europas verschwinden", bemerkte

Gliwice legt ein grünes Gewand an, die Menschen beginnen freier zu atmen. Keine leere Phrase, denn an vielen Stellen der Stadt entstanden Grünanlagen, deren es vor dem Kriege nur sehr wenige gab. Die Städteplaner und Architekten standen und stehen vor großen Aufgaben. Alle bestehenden Hinterhäuser sollen nach und nach niedergerissen werden. Man will in die Wohnungen Licht bringen und die stickigen Hinterhöfe liquidieren. Auch in die Straßen wollen die Stadtväter Licht bringen. 1945 gab es noch 140 unbeleuchtete Straßen. Das gehört aber längst der Vergangenheit an, und die Reporter wären glücklich, ebenso helle Straßen in ihrer Heimatstadt Dresden zu haben! Allein 1960 wurden in Gliwice 1 100 moderne Peitschenmasten mit Neonleuchten installiert. Darauf ist man berechtigt stolz.

Für die Reporter war es schwer, in Gliwice ein Stück Straße zu finden, das nicht aufgebrochen war. „Diese Baustellen sind auch für unsere Einwohner ein Stein des Anstoßes", entschuldigte sich der Stellvertretende Oberbürgermeister. „Aber unsere Stadt ist stürmisch gewachsen. Wir zählen jetzt etwa 20 Betriebe mehr als vor dem Kriege. Die Bevölkerungszahl ist größer, neue Stadtteile entstanden, 3 000 bis 3 200 Kinder werden jährlich geboren. Der Wasserverbrauch wächst, die Abwässerflut steigt, Gas wird benötigt. Die Leitungen von früher schaffen es nicht mehr . . ." Angesichts solch erfreulicher Tatsachen brauche man sich doch nicht zu entschuldigen, wandten wir ein. Und er schmunzelte und erzählte weiter aus dem Leben der Stadt, das erst jetzt so richtig lebenswert wurde.

Zbigniew Hatalski, Bergmann

…eimat wurde diesem Kumpel Gliwice, …uren, sich zu qualifizieren, stehen …Interessiert verfolgt auch er die …r Sowjetunion, mit Deutschland einen …g abzuschließen. „Das würde dem …nur dienlich sein. Außerdem würde …chwür Westberlin aus dem Herzen …schwinden", bemerkte er zu uns.



Tadeusz Mazurek, Vorsitzender des Lehrerverbandes

„Es ist eine schöne Aufgabe für uns ehemalige Partisanen, am Aufbau des neuen Polen mitzuhelfen. Dafür brauchen wir aber den Frieden. Die in Westdeutschland ihr Haupt frech erhebenden Revanchisten müssen gezügelt werden. Das kann und muß durch den Abschluß eines Friedensvertrages mit Deutschland erreicht werden. Wir werden mit euch um diesen Friedensvertrag kämpfen!"

Henryk Waniczek, Ingenieur

Einer der Absolventen der erst nach dem Kriege errichteten Technischen Hochschule Gliwice ist dieser junge Mensch, der uns zeigte, daß auch von ihm bald ein Patent an der Ehrentafel seines Betriebes hängen wird. „Durch friedliche Taten will ich mithelfen, daß der Frieden erhalten wird", sagte er. „Meines Erachtens ist es höchste Zeit, daß ihr einen Friedensvertrag erhaltet."

Danuta Sawicka, Verkäuferin

„Ein Friedensvertrag mit Deutschland ist doch auch eine Friedensgarantie für uns", bemerkte sie auf unsere Frage. Ob wir mit Menschen auf der Straße oder an ihrem Arbeitsplatz sprachen, alle waren sich darin einig, daß ein Friedensvertrag mit Deutschland noch in diesem Jahr abgeschlossen werden muß, im Interesse der Deutschen selbst und im Interesse des Friedens in Europa.

Tage nach dem Narbengesicht

Ein Dokumentarbericht über Hitlers SS-Geheimdienstchef Otto Skorzeny. Von Julius Mader

3. Fortsetzung

Hitler-Deutschland war schon lange nicht mehr kreditwürdig. Als Ausweg aus der Misere entstand der verbrecherische Plan, Banknoten en gros zu fälschen. Man wollte damit mehrere Ziele erreichen: Erstens konnten Voraussetzungen für den verstärkten Einkauf kriegswichtiger Rohstoffe und Materialien geschaffen werden; zweitens wurde der Staat, dessen Noten man nachdruckte, schwer geschädigt; und drittens erhielten damit die Nazi-Agenten mehr finanzielle Bewegungsfreiheit bei ihrer Wühlarbeit. Der Leiter der Geldfälscherzentrale, in der monatlich Hunderttausende Pfund Sterling gestapelt wurden, war SS-Sturmbannführer Bernhard Krüger. Die Produktion erfolgte in zwei Baracken des KZ Sachsenhausen, die zu diesem Zweck mit hochmodernen Maschinen ausgestattet waren. Häftlinge des Konzentrationslagers wurden gezwungen, die verbrecherische Geheimaktion mit durchzuführen. Skorzeny, als künftiger Großverbraucher des Falschgeldes, erhielt – nachdem er eine gesonderte Schweigeerklärung unterschrieben hatte – von Krüger persönlich Einblick in diese größte Geldfälscheraktion aller Zeiten. Doch Skorzeny hörte nicht nur zu, sondern brachte auch seine Anliegen vor.

Er brauche für seine nach den USA zu entsendenden V-Männer Dollar-Noten. Wie es mit deren Fälschung stünde? Krüger weihte Skorzeny ein, daß man auch daran arbeite, aber durch verschiedene Umstände, nicht zuletzt durch die sich mehrenden anglo-amerikanischen Bombenangriffe auf Berlin, behindert werde.

Skorzenys daraufhin unterbreitetes Angebot fand sofort die Zustimmung des Fälscherbosses: Die Graveure, die an den Druckplatten für Pfund-Sterling-Noten arbeiteten, und alle Paßfälscher samt ihren komplizierten Werkstätten zogen in Skorzenys Agentennest Friedenthal um. Friedenthal erschien auch Krüger für diesen Zweck mehr als einmal ideal. Skorzeny garantierte die hermetische Abriegelung seiner Mitarbeiter von der Außenwelt, die in diesem Maße in einer Großstadt wie Berlin gar nicht so perfekt möglich war. Friedenthal lag noch sicher vor Bombenangriffen. Dazu kam, daß man es mit dem Auto in wenigen Minuten von Berlin aus erreichen konnte und auch die Notenproduktion im Konzentrationslager Sachsenhausen greifbar nahe lag. Außerdem würde es die Qualität der Paßfälschungen nur erhöhen, wenn SD-Fälscher und SD-Agenten ihre „Erfahrungen" gegenseitig ergänzten.

So wurde Skorzeny vom Mitwisser des Unternehmens „Bernhard" zu einem seiner Hauptakteure.

Mussolini gestürzt

Während Hitlers Stab verzweifelt nach immer neuen Mitteln und Methoden suchte, die verlorene Initiative an den Fronten wieder in die Hände zu bekommen, geschahen im Lager des italienischen Achsenpartners unerwartete Ereignisse.

Die Italiener verfolgten sehr aufmerksam, was den vor Moskau und Stalingrad abgeschlagenen deutschen Aggressoren nun noch übrigblieb.

Dazu kam, daß Mitte Mai 1943 der Rest der deutsch-italienischen Afrika-Armee kapitulieren mußte.

Paketweise kamen die Todesnachrichten von den weit entfernten Fronten in die italienischen Ortschaften. Zehntausende Familien trauerten um Kriegsopfer. Die Anglo-Amerikaner legten ihre Bombenteppiche auf italienische Städte. Das Zentrum Mailands versank in Trümmern. Rom, die Ewige Stadt, wurde von Bombardements nicht verschont. Der Krieg, der von Italien aus mit vorbereitet und begonnen war, rollte mit Riesenschritten auf Italien zu.

In der ersten Dekade des Juli landeten die Engländer und Amerikaner auf Sizilien. Alles deutete darauf hin, daß sie kurzfristig ihre Offensive auf das italienische Festland ausdehnen würden. Die italienischen Arbeiter wollten nicht mehr länger für die Kriegsprofiteure schuften müssen, um ihre gestoppten Löhne auf den Schwarzen Märkten zu verlieren. Die italienischen Bauern brauchten ihre Söhne, die gezwungen waren, den Waffenrock zu tragen. Das italienische Volk war kriegsmüde, des verderbenbringenden Faschismus überdrüssig, mehr noch, zu Aktionen gegen die Schwarzhemden bereit.

Selbst im faschistischen Großrat, dem Führungszentrum der Schwarzhemden, herrschten Unstimmigkeiten über die weitere Politik. Die herrschende Schicht Italiens spürte den wachsenden Druck des Volkes gegen das faschistische Regime.

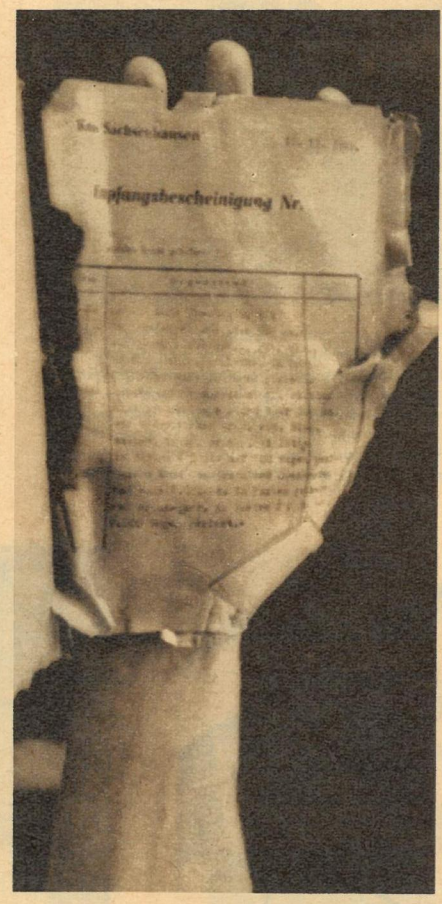
Alle oppositionellen Kräfte waren sich darin einig, daß der Gründer des Faschismus und sich großmäulig „Duce Italiens" titulierende Benito Mussolini vom italienischen Ministerpräsidentenstuhl gestürzt werden mußte, wenn Italien weitere Kriegsfolgen erspart bleiben sollten.

Am 25. Juli 1943 schlugen Militärs um den italienischen König zu. Mussolini wurde bei einem Besuch des königlichen Palastes verhaftet und eine neue italienische Regierung proklamiert, die den Italienern die populäre schnelle Beendigung des Krieges versprach. Der Marschall Pietro Badoglio, den der König als neuen Ministerpräsidenten einsetzte, rief seine Landsleute auf, die Faschisten zu entwaffnen.

Nur Stunden vergingen, da waren Mussolinis Milizen von den italienischen Patrioten die Waffen aus den Händen geschlagen. Die Parteianhänger des „Duce" warfen ihre Abzeichen in die Gosse. Die Leibgarde Mussolinis, eine ganze Division, krümmte keinen Finger für ihren Schutzbefohlenen. Sie streckte ebenfalls ihre Waffen, modernste Waffen deutscher Herkunft. Der Faschismus lag in seiner Geburtsstätte in Agonie. Badoglio ließ mit den Engländern und Amerikanern nun auch offiziell über den Waffenstillstand für Italien verhandeln.

Indes winselte Mussolini bei den ihn bewachenden königstreuen Carabinieri um Briefpapier, Feder und Tinte. Er wollte sich bei Marschall Badoglio, den er einst als italienischen Oberbefehlshaber in Abessinien, zum Hohen Kommissar von Ostafrika und Generalgouverneur von Libyen bestätigt hatte, anbiedern. Also schrieb er am 26. Juli 1943: „Ich versichere Euch, Marschall Badoglio, in Anerkennung der gemeinsam geleisteten Arbeiten in früheren Zeiten, daß ich meinerseits nicht nur keine Schwierigkeiten bereiten, sondern zu jeglichen möglichen Mitarbeiten bereit sein werde." Unter seinen politischen Kapitulationsbrief setzte er seinen Familiennamen.

Aber die Engländer und Amerikaner bestanden darauf, daß als Voraussetzung für alle Waffenstillstandsverhandlungen Mussolini streng isoliert zu bleiben habe und später an die Anti-Hitler-Koalition auszuliefern sei. Aus diesem Grunde ließ Badoglio vorsichtshalber den Haftort Mussolinis mehrmals wechseln. Die Korvette „Persefone" wurde zum schwimmenden Gefängnis Mussolinis, die Insel Ponza



Betrug gegen Quittung: Sogar Empfangsbescheinigungen wurden im KZ Sachsenhausen für die dort fabrizierten falschen Banknoten, Pässe und Dokumente bei der Lieferung an die Zentrale ausgestellt. Die vor etwa zwei Jahren aus dem Toplitzsee in Österreich geborgenen Kisten enthielten nicht nur unvorstellbare Mengen des in der Fälscherzentrale hergestellten Geldes, sondern auch eine Unmenge Geheimdokumente der Nazis.

und La Maddalena dienten als Gefängnisversteck. Zuletzt brachte man Mussolini in dem einsamen Sporthotel Campo Imperatore auf dem Bergmassiv des Gran Sasso inmitten der wildzerklüfteten Abbruzzen unter. Nur durch eine Seilbahn gelangte man dorthin. Zweihundert Carabinieri bewachten das faschistische Haupt. Die Verantwortung für die sichere Haft Mussolinis war dem ehemaligen Geheimpolizei-Inspekteur Polito übertragen worden, der bei Badoglio gleich als General der Militärpolizei avancierte. Polito, der Mussolini siebzehn Jahre in seiner Schlüsselfunktion treue Dienste leistete, besuchte im August seinen gefangenen ehemaligen Chef. Er schilderte Mussolini die aussichtslose Lage des Faschismus in Italien: „Sie müssen bedenken, daß die Umwälzung eine totale ist. Man sieht nicht nur keine Parteiabzeichen mehr in Italien, sondern alle Faschisten sind mehr als zerstreut, ‚verdunstet'. Die Haßkundgebungen gegen Sie sind zahllos. Ich selbst habe eine Büste von Ihnen in einem öffentlichen Abort in Ancona gesehen. In Mailand hat die Menge den ‚Popolo d'Italia' (das Parteiorgan der italienischen Faschisten – J. M.) gestürmt.

Was den Krieg anbelangt, so ersehnt das Volk sein Ende, wenn es sich auch darüber klar ist, daß es sich in einer Sackgasse befindet. Es steht nunmehr der Möglichkeit der Niederlage gleichgültig gegenüber und betrachtet es als einen Sieg, vom Faschismus befreit zu sein, um wieder frei atmen zu können.

Dieser Krieg lastet mehr auf der Zivilbevölkerung als auf der Wehrmacht, er lastet auf den Greisen, Frauen und Kindern, und dadurch erklärt sich die allgemeine Kriegsmüdigkeit und der Haß gegen die für den Krieg verantwortlichen Männer." *

Mussolini resignierte daraufhin endgültig. Seine Rechte, die mit herrischen Zügen Tausende Male den Namen unter Todesurteile von Antifaschisten, unter Direktiven für unmenschliche Unterdrückungsmaßnahmen, unter Kriegspläne und Kriegserklärungen geschrieben hatte, zitterte schon vor Angst, vor dem Urteil des Volkes, vor dem Urteil der Völker, als er notierte: „Der Zusammenbruch des Regimes steht zu den militärischen Ereignissen im Verhältnis von Ursache und Wirkung. Wenn ein Mann mit seinem System zusammenbricht, ist der Sturz endgültig, besonders wenn der Mann über sechzig Jahre alt ist. Das Blut, die unfehlbare Stimme des Blutes sagt mir, daß mein Stern für immer untergegangen ist. Man gelangt vom Höhepunkt der Verherrlichung zum Höhepunkt der Hinrichtung."

Mussolini erkannte sich selbst als politischen Kadaver.

„Mani in alto!"

In Hitlers Hauptquartier löste der völlig überraschende Regierungswechsel in Italien nervöse Betriebsamkeit aus. Man mußte damit rechnen, daß die gesamte, bisher als sicher geglaubte Südfront aufgerissen werde. Die sich jagenden Meldungen aus Rom besagten, daß Italien bald zu kapitulieren gedenke.

Hastig zusammengescharte Divisionen zogen mit Einsatzbefehlen in Richtung Süden, um zumindest das oberitalienische Industriegebiet als Faustpfand zu besetzen.

Himmler verkannte die reale Situation erneut. Er ordnete das Geheimunternehmen „Alarich" an: Die italienische Königsfamilie, der Marschall Badoglio, eine Handvoll abtrünniger italienischer Faschisten, insgesamt vierzig Personen, sollten in Rom schlagartig verhaftet werden, um den entmachteten Faschisten wieder die Bahn frei zu machen. Der Plan erwies sich schnell als irreal.

Schon am 26. Juli 1943 meldete sich der SD-Hauptsturmführer Otto Skorzeny in der „Wolfsschanze" bei Hitler zum Befehlsempfang. Himmler lancierte die Zusammenkunft. Der Narbengesichtige imponierte dem Gescheitelten.

„Ich habe für Sie einen wichtigen Auftrag", wandte er sich an Skorzeny. „Mussolini, mein Freund und unser treuer Kampfgenosse, ist gestern von seinem König und von seinen Landsleuten verhaftet worden. Er muß bald gerettet werden, sonst liefern sie ihn den Alliierten aus. Ich erteile Ihnen den Auftrag, diese für die weitere Kriegführung wichtige Aktion durchzuführen. Nun aber das Wichtigste, der Auftrag ist absolut geheimzuhalten. Es dürfen mit Ihnen nur fünf

* Aus den Aufzeichnungen Mussolinis während seiner Gefangenschaft im August 1943.

Weil uns keine Flügel wuchsen...

Adelhelm Dietzel berichtet aus der Geschichte der Luftfahrt

(17)

Mit zunehmender Betriebssicherheit der Flugzeuge wuchs bei vielen Piloten Mut und Ehrgeiz, mit besonderen Flugleistungen aufzuwarten. Flugveranstaltungen und verlockende Geldpreise waren Anreiz und Weiterhilfe. Trotzdem war man in Deutschland um den Vorsprung der Franzosen im Flugmaschinenbau besorgt und rief zu einer National-Flugspende auf. Die 7 Millionen Mark wirkten tatsächlich Wunder, denn die nun folgenden Leistungen von Piloten und Maschinen übertrafen alle Erwartungen. Der Dauerflugrekord Victor Stöfflers im Jahre 1913 — er legte in 21½ Stunden 2079 Kilometer zurück — ist nur ein Beweis für die Erfolge des deutschen Flugwesens. Berechtigtes Aufsehen erregten vor allem die ersten Kunstflüge. Der Franzose Pégoud zeigte 1913 erstmalig in Paris Loopings und Rückenflüge und begeisterte im gleichen Jahre die Berliner auf seinem Blériot-Eindecker „mit einem doppelten Salto mortale und einer Menge anderer Tricks, die die Nerven der Zuschauer aufs höchste anspannen", wie die Zeitungen damals berichteten.

Personen davon wissen. Also nochmals, Sie sind mir für die strengste Geheimhaltung verantwortlich!"

Skorzeny nahm gewohnheitsgemäß die Mittelfinger an die Hosennähte: „Ich habe alles verstanden, mein Führer, und werde mein Bestes tun."

Der Grundstein für die SS-geheimdienstliche Operation „Eiche" war gelegt.

Der Sicherheitsdienst heftete sich an die letzten Spuren des abgehalfterten italienischen Diktators. Sie zu verfolgen war nicht allzu schwer. Mussolinis Geheimdienstleute, die seit einem Jahrzehnt kollegial mit der Gestapo und dem Sicherheitsdienst Hand in Hand arbeiteten, waren zwar vorläufig untergetaucht, verfügten aber nach wie vor über konspirative Nachrichtenkanäle und Querverbindungen zur neuen Militärpolizei.

Andererseits lösten sich die Zungen italienischer Spitzel, die nach den in Aussicht gestellten Pfund-Sterling-Noten gierten. In der Tat ließ die SS 50000 falsche Pfunde springen, um das Haftversteck Mussolinis auf verschiedenen Linien auszuspionieren. Das Pfund Sterling galt damals in Italien, im Hinblick auf die bevorstehende anglo-amerikanische Besetzung, als sichere Geldanlage.

Im Quartier des Fallschirmjägerkorps vollendete General Student mit Hitlers Sonderbeauftragtem, SD-Führer Skorzeny, den Entführungsplan.

Von einem südfranzösischen Flughafen forderte man zwölf Lastensegler vom Typ DFS 230 an. Mit diesen Spezialflugzeugen gedachte man ein Luftlandeunternehmen einzuleiten, da die Talstation der Bergbahn kaum unbemerkt schlagartig besetzt werden konnte. Jeder dieser leicht gebauten Vögel vermochte neun feldmarschmäßig ausgerüstete Menschenräuber aufzunehmen. Die Masse des Überfallkommandos setzte sich aus neunzig verwegenen Fallschirmjägern zusammen, während unter Skorzenys Befehl sechzehn in Friedenthal fitgemachte Rowdys mitflogen. Außerdem zwang Skorzeny den italienischen General Soletti aus dem früheren Stadtkommando von Rom, mitzukommen. General Soletti hatte sich noch nicht bei Badoglio engagiert und wurde von Skorzeny unzweideutig instruiert, daß er dem Befehlshaber der Carabinieri-Wachmannschaft sofort nach der Landung den Befehl zu erteilen habe, die Waffen zu strecken und Mussolini ja kein Haar zu krümmen.

Es war ein Sonntag, an dem der Coup vom Flugplatz Pratica de Mare seinen Anfang nahm. Schon beim Start überschlugen sich zwei der Lastensegler samt ihrem waffenstarrenden menschlichen Inhalt.

Skorzenys Terroristentruppe befand sich bezeichnenderweise erst auf dem fünften und sechsten Platz des Startplans.

Wetterbedingt fielen auf dem Luftwege weitere zwei Lastensegler aus.

So kam es, daß Skorzenys Transportmaschine als erste und dazu noch recht günstig auf den hohen Abbruzzengipfel fiel.

Mussolinis Wachmannschaft war überrascht. Aus den nach und nach aufsetzenden Flugzeugen unbekannter Bauart und ohne Kennzeichen krochen schwerbewaffnete Männer, deren Uniformen nicht zu identifizieren waren.

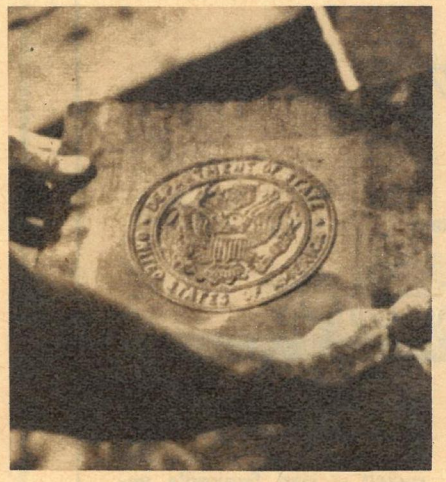
Die Carabinieri vermuteten auf Grund der runden Fallschirmjägerstahlhelme zunächst, daß es sich bei den Gelandeten um Anglo-Amerikaner handle, die Mussolini übernehmen wollten. Dieser Eindruck verstärkte sich durch die Befehle, die der mitgebrachte italienische General Soletti unter Angstschweiß krächzte. Deshalb fiel nicht ein einziger Schuß. Es wäre ein leichtes gewesen, die mühsam aus den meist bruchgelandeten Gleitflugzeugen hervorkommenden und in großen Abständen ankommenden Kommandotrupps aus dem massiv gebauten Berghotel wegzuschießen und beliebig lange in Schach zu halten.

So aber öffnete das Wachkommando sogar empfangsfreudig die Türen und war ob des teutonischen, unmotiviert erscheinenden Gebrülls: „Mani in alto! Mani in alto! Mani in alto!" des Riesen mit den Schmissen erstaunt.

Der Befehl: „Hände hoch!" war der einzige italienische Sprachbrocken, den Skorzeny auswendig lernte, bevor er sich zu seinem neuen Menschenraub aufmachte.

Wie ein Rasender stürzte er zur Funkzentrale und fing sich erst wieder, nachdem das Sendegerät durch den Griff seiner Maschinenpistole demoliert war.

Das Entwaffnen überließ er den nachströmenden Fallschirmjägern.



Ebenfalls unter den geborgenen Geheimakten: ein nachgemachtes Hoheitswappen des amerikanischen Außenministeriums. Es verhalf SS-Agenten dazu, sich im Ausland als Amerikaner zu tarnen.

Durch das Gebrüll angelockt, kamen die meisten dienstfreien Carabinieri sowieso waffenlos aus den Hotelzimmern, wo sie bis vor kurzem das übliche gemütliche Mittagsschläfchen absolvierten.

Einem verdatterten Carabinieri-Unteroffizier das Tunnelkorn seiner MPi ins Kreuz drückend, ließ sich Skorzeny zu dem Gemach Mussolinis führen, während seine Kumpane nach Bankräuberart die Hotelgänge nach allen Seiten sicherten.

Vor Mussolini baute Skorzeny Männchen und eröffnete ihm in abgehackten Sätzen, daß ihn Hitler schicke, um ihn zu befreien.

Wie ihnen befohlen, versammelten sich die zweihundert Carabinieri auf der Hotelwiese.

Daneben häufte sich ein Zentner plastischer Sprengstoff, schwere Maschinengewehre und kistenweise Munition, die die Fallschirmjäger und SD-Leute anlandeten, um den gefangenen Mussolini „herauszuhauen". Der ganze Transport erwies sich als Fehlinvestition.

Aber Skorzeny sorgte bald für Kriegsstimmung. Vorsorglich hatte er einen SS-Kriegsberichter mitgenommen, der die wilden Gesellen von allen Seiten auf meterlangen Filmen festhielt. Skorzeny beabsichtigte nämlich, Hitler nicht nur Mussolini zurückzubringen, sondern sich durch entsprechend gestellte Aufnahmen bei „seinem Führer" nachdrücklich unvergeßlich zu machen.

Per Funk erhielt Skorzeny gemeldet, daß zwischenzeitlich auch die Talstation der Drahtseilbahn deutscherseits besetzt und zum Abtransport Mussolinis ein Fieseler-Storch auf dem Wege zum Berggipfel sei.

Der Fieseler-Storch war im Hinblick auf das starke Gefälle der steinblocküber-säten Gipfelwiese höchstens für den Abtransport zweier Personen geeignet. Skorzeny aber wich nicht von Mussolinis Seite und befahl dem Piloten den Start zu dritt.

Mit zwei Zentner Übergewicht konnte der Pilot nur durch äußerste Anstrengungen die Maschine, die sich in der dünnen Höhenluft nicht in die Höhe heben wollte, auf Kurs bringen.

Kurz vor Mitternacht des gleichen Tages kündigte der „Großdeutsche Rundfunk" minutenlang eine Sondermeldung an. Sondermeldungen waren schon recht rar geworden.

Da meldete sich der Sprecher:

„Das Führerhauptquartier gibt bekannt: Deutsche Fallschirmtruppen, Männer des

Fortsetzung Seite 14

Für leckere Speisen

Zur Geschmacksverfeinerung von Salaten aller Art – ganz besonders in der warmen Jahreszeit – sind Speiseöle unentbehrlich!
Ein reichhaltiges Sortiment an hochwertigen Qualitätserzeugnissen gestattet eine vielseitige Verwendung zur Herstellung tischfertiger Speisen.

Aber bitte kühl und dunkel lagern, und die Ölflasche immer luftdicht verschließen – so bleibt das Öl länger gut!

Speiseöl ist ein gesundes Nahrungsmittel

Jagd nach dem Narbengesicht

Fortsetzung von Seite 13

Sicherheitsdienstes und der Waffen-SS führten unter einem Wiener SS-Führer heute eine Unternehmung zur Befreiung des von der Verräterclique in Gefangenschaft gehaltenen Duce durch. Der Handstreich ist gelungen. Der Einsatz erforderte schwere Verluste. Der Duce befindet sich in Freiheit."

Fanfarenklänge.

Noch blieb der Name Skorzeny in geheimdienstlicher Anonymität. Zwar wurden „schwere Verluste" zugegeben, verschwiegen blieb jedoch, daß das Unternehmen „Eiche" einunddreißig Fallschirmjäger und Lastenseglerpiloten das Leben kostete und sechzehn Mann teilweise schwere Verwundungen einbrachte, obwohl kein Schuß die Läufe der Maschinenwaffen verließ.

Der Effekt dieses sinnlosen Aderlasses: Der politische Leichnam Mussolini konnte Hitler präsentiert werden.

Der große Rummel

SS-Hauptsturmführer Skorzeny ließ es sich nicht nehmen, Mussolini persönlich im Rastenburger Führerhauptquartier bei Hitler abzuliefern. Hitler versprach ihm: „Diesen Dienst werde ich Ihnen nie vergessen!"

So war es auch. Göring, Keitel, Himmler und Goebbels beeilten sich mit ihren Gratulationen. Dann erfolgte ein ungewöhnlicher, Skorzeny nur wohltuender Beförderungs-, Ordens- und Gabensegen.

Auf der Stelle beförderte Hitler Skorzeny zum SS-Sturmbannführer. Gleichzeitig hängte er ihm das Ritterkreuz um den Hals.

Mussolini zeigte sich mit dem seltenen faschistischen Orden der „100 Muscetieri" erkenntlich, den er ihm allerdings vorerst nur versprechen konnte, da er zunächst froh darüber war, sein nacktes Leben gerettet zu haben.

Göring kramte für Skorzeny ein „Fliegerabzeichen in Gold" aus seiner weißen Paradeuniform.

Selbst Hitlers Lieblingshund leckte den dicht behaarten Handrücken des verläßlichen Dieners seines Herrn.

Aus Oberitalien kam eine Depesche, wonach sein ehemaliger Divisionskommandeur, SS-General Hausser, sich beehrte, Skorzeny die Requirierung eines supermodernen Luxus-Sportwagens melden zu dürfen.

Hitler und sein Reichsminister für Propaganda, Goebbels, sahen sich die von Skorzeny mitgebrachten Filme an. Goebbels war sowieso auf der Suche nach Knüllern, mit denen er die Deutschen wenigstens minutenweise aus der überall herrschenden Bombenkellerstimmung herausreißen konnte. Das Hinkebein beschloß, Skorzeny in den Mittelpunkt eines Propagandafeldzuges zu rücken.

Sein Staatssekretär SS-Oberführer Werner Naumann (SS-Nummer 1 607) bekam sofort den Auftrag, die Deutschen in den nach hinten fließenden Fronten, in den Rüstungshallen und muffigen Luftschutzkellern mit dem Beispiel von Skorzeny aufzumöbeln. Kein Propagandamittel blieb ungenutzt.

Den Startschuß gab wie üblich der parteiamtliche „Völkische Beobachter". Das Mitglied seiner Schriftleitung SS-Kriegsberichter Robert Kroetz widmete dem als „Befreier des Duce" Deklarierten gleich Dreiviertel der ersten Seite des überdimensional großen Blattes.

Er „lenkt die Aufmerksamkeit" – wie er mit halbfetten Lettern hervorheben wollte – „auf einen Typus tollkühner, entschlossener Männer, die an einer lautlosen Front in rücksichtslosem Einsatz Unvergleichliches leisten. Über den eigentlichen Vorgang hinaus, der in seinen politischen Auswirkungen zweifellos soviel ist wie eine gewonnene Schlacht, bedeutet der Handstreich des zum SS-Sturmbannführer beförderten SD-Führers Skorzeny den willkommenen Anlaß, das Bild derjenigen nachzuzeichnen, die in engster Kameradschaft mit den Fallschirmjägern eine Leistung vollbracht haben, die sich als Maßstab tapferen und treuen SS-Geistes ansprechen läßt."

Kroetz überschlug sich im Wortschwall. Dann folgte die Legende, mit der Goebbels und Naumann den Skorzeny-Nimbus webten. Das Skorzeny-Märchen sei uns hier erspart.

Festgehalten zu werden lohnt nur der Schluß dieses Machwerks. Darin konstatierte SS-Kroetz zu der von ihm interviewten Figur des für die Öffentlichkeit erstmalig aus dem Dunkel aufgetauchten Skorzeny: „Und dann kommt er ganz ungefragt auf seinen Weg zu sprechen, der ihn in diese überragende Leistung geführt hat. Zeit seines Lebens ist er Politiker und Soldat gewesen, hat als Mittelschüler einem deutschen Bund angehört, der sich 1922 für die schwarzweißrote Fahne entschied, als Student im Steierischen Freikorps ausgebildet und als junger Burschenschaftler nationalsozialistisch geworden, ohne noch zu wissen, daß es die Bewegung gab, auf die das Leben ihn zugeschnitten hat. Aus dem Freikorps ist er später in die SS gegangen und hat sozusagen als Gesellenstück zu seiner jüngsten Meisterleistung 1938 den österreichischen Bundespräsidenten aus der strengen Bewachung einer Gardekompanie sichergestellt."

Skorzeny griente von den Filmleinwänden. In den Heimabenden der HJ wurde obligatorisch Skorzenys Terroristenkarriere abgefragt. Dem BDM oktroyierte man den Zweimetermensch als neues Germanenidol. Am SS-Himmel war über Nacht ein neuer Stern aufgetaucht.

Doch Goebbels konnte nicht vermeiden, daß seine Extrablätter mit der Skorzeny-Story an der Front auf den primitiven Latrinen zweckentfremdet wurden.

Niemand erfuhr etwas über die Piloten jener vier Lastensegler, die mit gebrochenem Rückgrat und in den Brustkorb gerammtem Steuerknüppel am Erfolgswege des Ehrgeizlings Skorzeny liegenblieben. Namenlos blieben jene Fallschirmspringer, deren Körper an den steilen Hängen der Abbruzzen durch den nicht zu verhindernden Aufprall ihrer Transportflugzeuge zerschellten und deren Körperstücke wochenlang, von habgierigen Vögeln umkreist, in den Graten hingen.

„Für Volk und Vaterland gefallen" stand bestenfalls in den Todesanzeigen, die in

Skorzeny mit dem von ihm entführten Benito Mussolini

den Annoncen-Friedhöfen unauffällig plaziert waren, über jene, denen ein Wahnsinnsbefehl in der Fremde das junge Leben raubte.

Krüppel blieben die, denen bei der „Rettung" des nicht nur vom italienischen Volk gehaßten Mussolini von Flugzeugtrümmern Gliedmaßen abgetrennt wurden.

Mehr noch. Skorzeny brachte unmittelbar auch über das italienische Volk, dessen Land schon nach der Kapitulation größtenteils durch die Wehrmacht besetzt worden war, wieder unübersehbare Schrecken und summarisches Leid.

Hitler installierte mit Mussolini pro forma in Oberitalien eine neofaschistische Schattenregierung, die wiederum offiziell Hitler-Deutschland um militärische Hilfe bat.

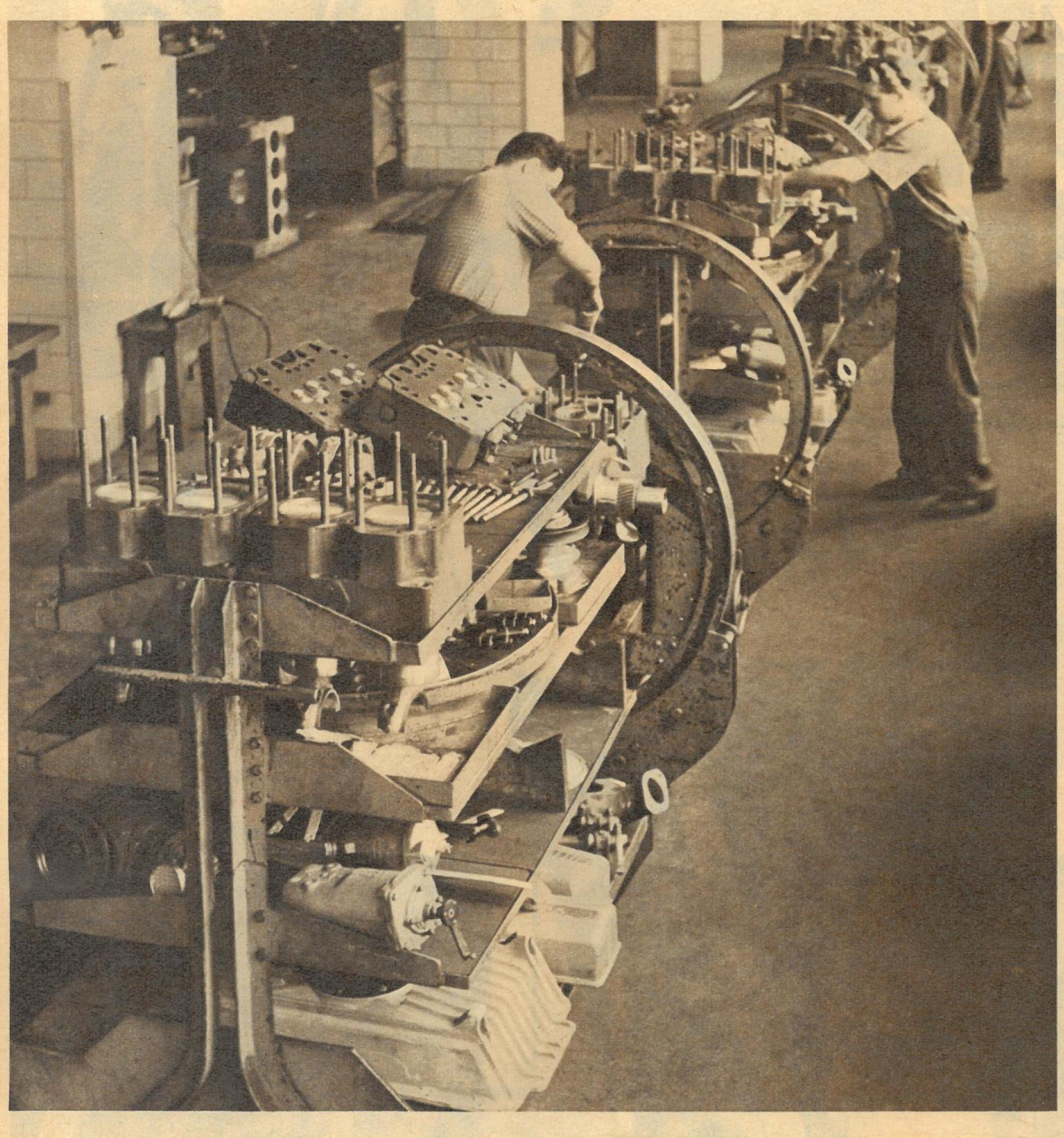
Fortsetzung folgt

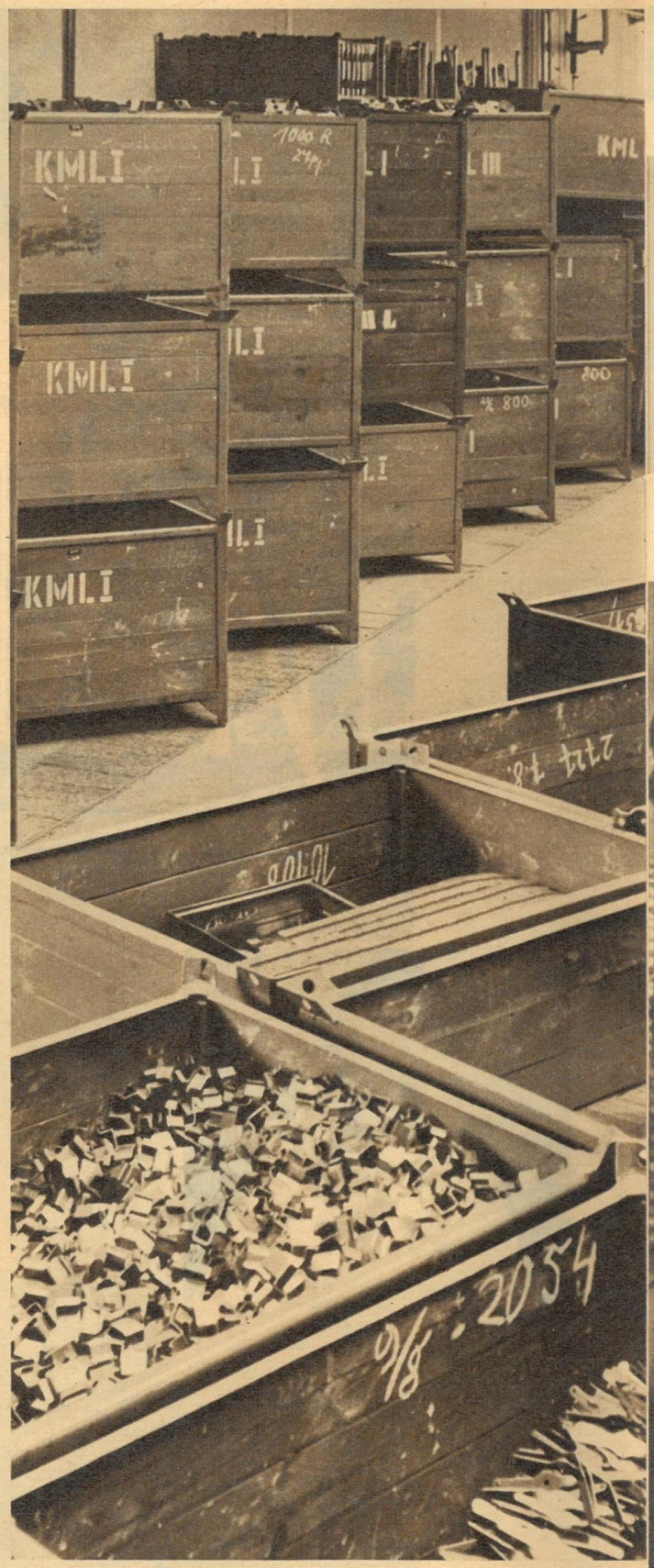
Umständlicher ginge es nicht mehr? Mag sein, diese Kollegen des Dresdner Waldpark-Hotels demonstrieren auch einen wirklich widersinnigen Transportweg. Aber stoßen wir nicht tagtäglich auf Beispiele in unserer unmittelbaren Umgebung, wo entgegen allen logischen Denkens Dinge mit großem Aufwand von einer Stelle zur anderen bewegt werden? In der Produktion unserer Industrie jagen wir Sekunden nach – und im Transport? Als fester Bestandteil der Produktion oft völlig nebensächlich behandelt, werden dort Stunden vergeudet. Leider gibt es nur wenig Betriebe, auf die diese Feststellung nicht zutrifft. Einer davon ist der VEB Sachsenring in Zwickau. Transportingenieur Max Söltner (oben links) ist der Initiator der Umwälzungen im Transportwesen der Wiege des „Trabant". „Man könnte tatsächlich meinen, in vielen Betrieben arbeite man nach dem Motto: Warum einfach, wenn es umständlich auch geht. Aber dieses ‚einfach' mehr beachtet, brächte unserer Volkswirtschaft jährlich Millionen. Allein unserem Betrieb werden wir in diesem Jahre etwa 500 000 DM einsparen", äußerte der rührige Transportingenieur dazu. Einige Beispiele, wie das in Zwickau erreicht wurde, sind auf den folgenden Seiten zu finden.

Warum denn einfach?

Ein Drittel der in unserer Wirtschaft mit Transportarbeiten Beschäftigten bis 1965 in die Produktion zu überführen, lautet die Aufgabe, die das 9. Plenum des ZK der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands stellte. Entscheidend ist jetzt, wie die einzelnen Betriebe dieses Problem anpacken. Durch eine gute Organisation des innerbetrieblichen Transportes werden viele Produktionsarbeiter nicht mehr täglich kilometerlange Märsche absolvieren müssen, um die Werkstücke an ihren Arbeitsplatz beziehungsweise von diesem weiterzubefördern. So ist uns zum Beispiel bekannt, daß ein Arbeiter in der Schmiede des VEB „Fortschritt" Neustadt in einer Schicht etwa drei Stunden lang Transportarbeiten verrichtet. Um den Ofen mit Werkstücken zu beschicken und diese von dort aus zum Schmiedehammer zu transportieren, muß er täglich rund 12 Kilometer zurücklegen. Die Ursache ist, daß diese Art Materialbewegungen in vielen Betrieben nicht als „Transporte" erkannt und registriert werden. Somit hemmen sie die Steigerung der Arbeitsproduktivität. Im VEB Sachsenring wurde das Problem auf verschiedene Weise gelöst. Im Motorenbau rollt der schienengebundene Montagewagen das Band entlang, ihm folgt der Materialwagen, auf dem alle Teile montagebereit liegen (unten). Eine andere Variante ist im Blechlager (rechts) zu finden. Regale sind nicht zu sehen; zwei Arbeitskräfte bewältigen mit einem Gabelstapler täglich 40 Tonnen Material.

Fotos R. Peter jr., Buschmann (1) / Text: D. Scheffler

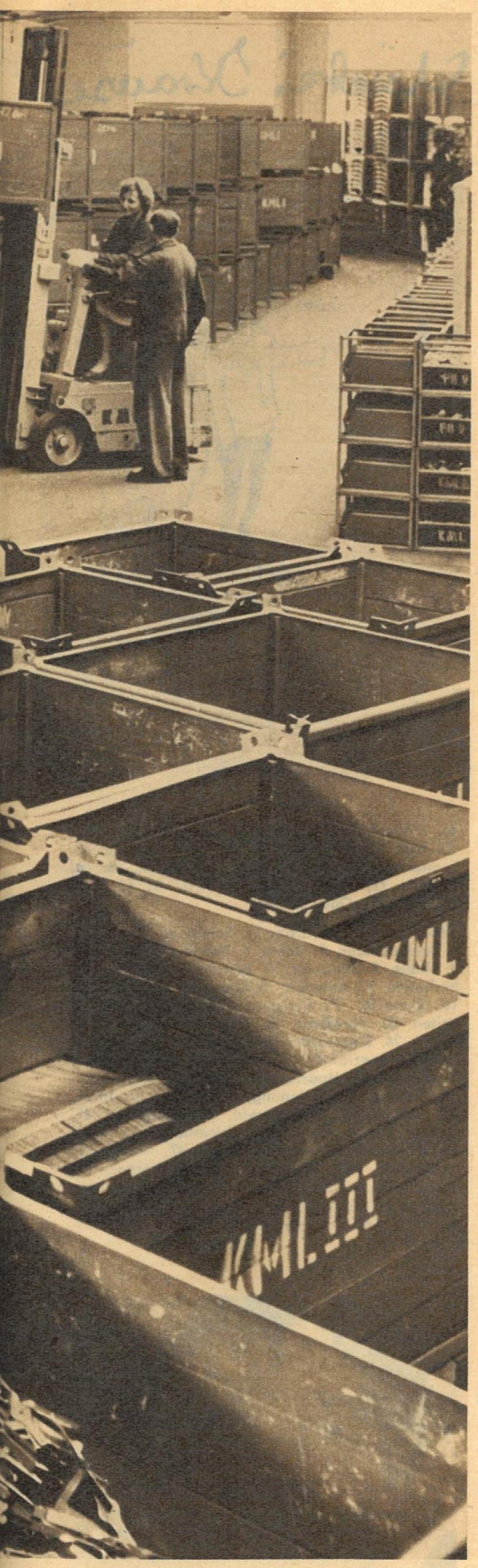




...weil es einfach besser geht

Kooperationstransport ist in Zwickau ein geläufiger Begriff. Er umfaßt die Materialbewegung von Kooperationsbetrieben zum Werk. Auch hier wurden Behälter und Gestelle (auf dem Foto die für Stoßdämpfer) entwickelt, die einen rationellen Transport gestatten. Das Ziel der Zwickauer: Diesen Transport so auszubauen, daß alle Teile und Aggregate, die außerhalb gefertigt werden, am Montageband zum erstenmal in die Hand genommen werden.

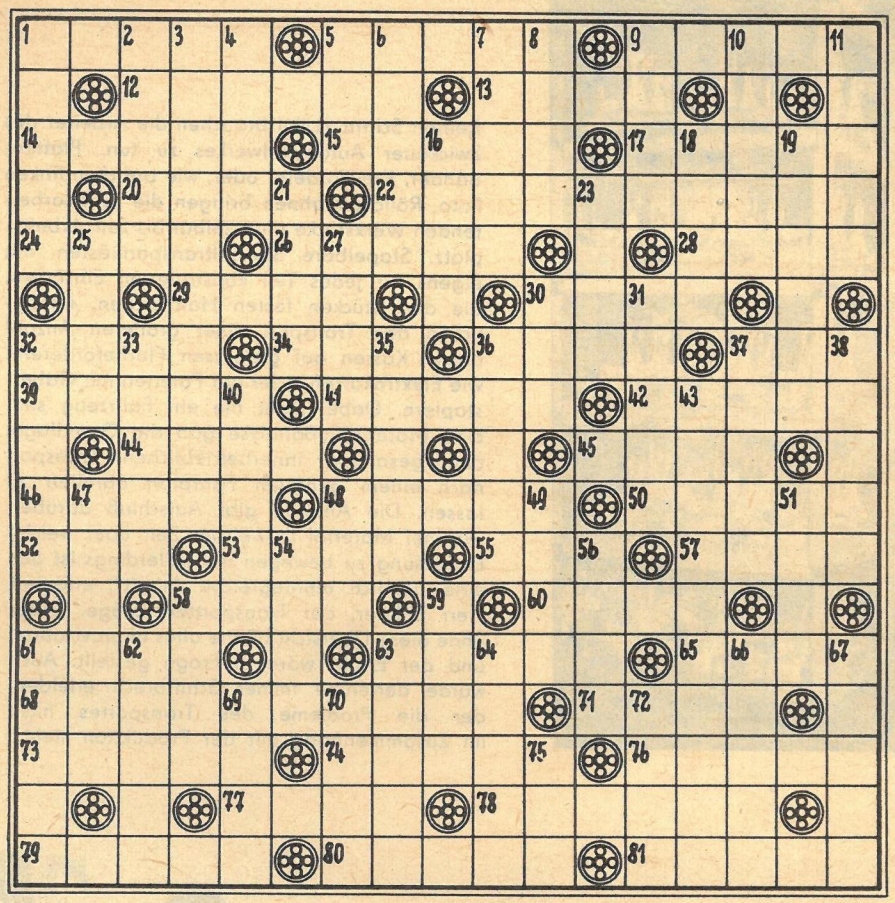
Während früher ein Waggon in mehr als drei Stunden von drei Mann entladen wurde, benötigen jetzt zwei Arbeitskräfte 22 Minuten dazu. Die Behälter können mit Staplern befördert werden. Auch die Zählkontrolle fällt weg. Ein Blick genügt, um zum Beispiel festzustellen, daß in dem Behälter für Mitnehmerscheiben zwei Stück fehlen. „Und Inventuren erledigen wir im Handumdrehen", freut sich Kollege Puschmann (links).



Keinen Schritt zuviel brauchen die Arbeiter des Zwickauer Automobilwerkes zu tun. Plattenbänder, Kreisförderer oder, wie auf dem linken Foto, Röllchenbahnen bringen die zu bearbeitenden Werkstücke unmittelbar bis zum Arbeitsplatz. Stapelbare Spezialtransportkästen mit eigens für jedes Teil konstruierten Einsätzen, die den Stücken festen Halt geben, ermöglichen den Transport einer größeren Anzahl dieser Kästen auf gleislosen Flurbeförderern, wie Elektrokarren, oder auf Paletten mit Gabelstaplern. Dabei steht nie ein Fahrzeug still. Eine Materialflußanalyse gab die Grundlage, den gesamten innerbetrieblichen Transport nach einem genauen Fahrplan abrollen zu lassen. Die Analyse gibt Aufschluß darüber, wie viel Material in welcher Zeit über welche Entfernung zu bewegen ist. „Allerdings ist das eine ziemlich umfangreiche Arbeit", erläutert Herr Söltner, der Transporttechnologe. „Aber ohne diese Übersicht bliebe alles Improvisation, und der Erfolg wäre in Frage gestellt. Auch würde derjenige immer Schiffbruch erleiden, der die Probleme des Transportes nicht im Zusammenhang mit der Produktion sieht."

Viele Stunden stiehlt der Absatzleiter vom VEB Feuerlöschgerätewerk Neuruppin den Zwickauern. Er weigert sich, diese moderne Transportform einzuführen. Die Bromidlöscher läßt er weiterhin einzeln verpacken. Obenauf die „sinnlosen" Spezialeinsätze, und die Zwikkauer dürfen dann, weil es diesem biederen Neuruppiner „Ökonom" so gefällt, alles noch mal umpacken; von der Vergeudung an Verpackungsmaterial nicht zu reden.

Vier Ladungen in einer. Drei Gerippe des „Trabant" transportierte früher ein Lastkraftwagen auf einer Fahrt vom Werk I zum Werk III. Mit einem speziell konstruierten Hänger wird jetzt in gleicher Zeit das Vierfache befördert. Solche Beispiele findet man in Zwickau unzählige. Sie alle fügen sich organisch in den Produktionsprozeß ein und fördern die Arbeitsproduktivität. Dabei geschah nichts weiter, als daß der Bedeutung des innerbetrieblichen Transportes Rechnung getragen wurde. In diesem Zusammenhang änderte sich beim VEB Sachsenring auch die Rolle der Transportarbeiter. Durch den Einsatz moderner Transportmittel und durch die Tatsache, daß in Zwickau auf 75 Produktionsarbeiter ein Transportarbeiter kommt, sind diese nicht mehr bloße Zubringer oder Handlanger. Sie müssen Spezialkenntnisse besitzen und sind sozusagen Organisatoren und Dispatcher ihres Bereiches. Wie das Transportwesen im Zwickauer Automobilwerk eingeschätzt wird, läßt schon eine fast unscheinbare Anordnung erkennen: Im Werkgelände haben Transportfahrzeuge Vorfahrt vor allen anderen Verkehrsmitteln.



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. fruchtbare Lößebene Norddeutschlands, 5. Sportruder, 9. Hunderasse, 12. fortschrittlicher deutscher Komponist, 13. Oper von Verdi, 14. Tierbauch, 15. Rest, 17. Gartenblume, 20. Elbhafen bei Dessau, 22. Erzeugung, Herstellung, 24. Sportboot, 26. südfranzösische Stadt, 28. Stahlplatte zur Blechbearbeitung, 29. Talsperre im Erzgebirge, 30. Schaumwein, 32. Nutzpflanze, 34. Fluß zur Nordsee, 36. Arongewächs, 37. Wacholderbranntwein, 39. Teil des Mittelmeeres, 41. belgische Stadt, 42. Wagendecke, 44. Bootsrand, 45. Sandwüste, 46. Lachsfisch, 48. veränderlicher Stern, 50. sowjetischer Kurort, 52. Gefrorenes, 53. Nachtvogel, 55. koreanische Währungseinheit, 57. Hauptstadt des Chasarenreiches, 58. weiblicher Vorname, 60. Fruchtinneres, 61. Stadt in der Ukraine, 63. Überzug, 65. Wärmespeicher, 68. Form der künstlerischen Selbstbetätigung, 71. sittliche Würde, 73. Freund und Kampfgefährte Ernst Thälmanns, 74. Hauptstern im Sternbild Adler, 76. Feindschaft, 77. Produkt menschlicher Arbeit, 78. Turngerät, 79. griechischer Buchstabe, 80. geometrischer Begriff, 81. südamerikanisches Gebirge.

Senkrecht: 1. Lager im Freien, 2. französischer Orientalist (1823—1892), 3. Meinungsaustausch, 4. Bewohner einer Sowjetrepublik, 5. japanische Währungseinheit, 6. Gewebeart, 7. Hafen von Nigeria, 8. vertontes Gedicht, 9. Anerkennung, 10. sowjetischer Schriftsteller („Irgendwo im Donbass"), 11. geographischer Begriff, 16. westeuropäisches Volk, 18. Staatshaushalt, 19. Rauschgift, 21. Sinnesorgan, 23. Flußbegrenzung, 25. rumänische Industriestadt, 27. Haustier, 30. Nebenfluß der Wisla, 31. getrocknetes Kernfleisch der Kokosnuß, 32. Grundeigenschaft der Materie, 33. Schneeleopard, 35. Kabelinneres, 36. sowjetischer Kosmonaut, 37. polierbares Holz der Braunkohle, 38. Staat im Himalaja, 40. Form der sowjetischen Kollektivwirtschaften, 43. höchste sowjetische Auszeichnung, 47. Hauptmeister der venezianischen Malerschule („Zinsgroschen"), 48. englische Biersorte, 49. Gott des Feuers, 51. Spieß, 54. Zarenerlaß, 56. Gestalt aus „Ulenspiegel", 58. Fahrzeug der Küstenfischerei, 59. nordschwedische Stadt, 61. Geräusch, 62. Verwandter (alte Bezeichnung), 63. Wundabsonderung, 64. Abwesenheitsnachweis, 66. Gegner, 67. Nennwort, 69. Abfluß des Ladogasees, 70. Grünanlage, 72. lat.: Stunde, 75. abessinischer Herrschertitel.

SILBENRÄTSEL

a a ap au be ber bern bo bon da di dis do dres e e e e ef er ers fekt fel fer for ge ge ger ger gib go gro i is kas kent la läu le le ler li li lil man man man mau mist mus na nanz nar ne ne neun new ni ni ni nie nom nus o ol on op pos quin ri ri rie ro sa schin se sel set si ski so sta stan stein sti strut sum sy tä tät tasch te tel ter thi ti ton trau u un us vik wick zi

Es sind vierunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von G o e t h e ergeben.

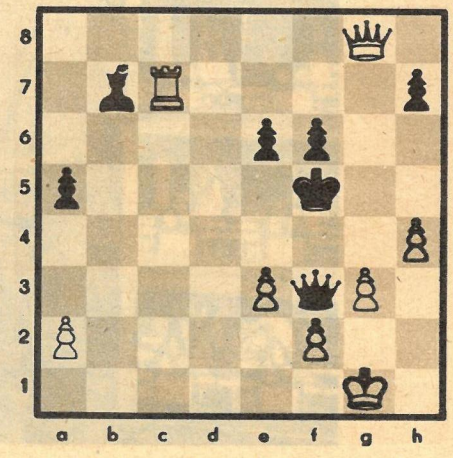
1. Selbstsucht, 2. finnischer Komponist (1865—1957), 3. Behälter, 4. kleines Pelztier, 5. Leiter des Dresdner Kreuzchores, 6. Vorführdame, 7. Schmetterling, 8. feiner Spott, 9. Saiteninstrument, 10. französische Stadt, 11. Wirkung, Erfolg, 12. belgisches Kohlengebiet, 13. Sternbild, 14. unabhängiger Staat Afrikas, 15. fossiles Harz, 16. Leichtathlet, 17. lebensbejahender Mensch, 18. Zinnfolie, 19. Sportstätte, 20. Anschrift, 21. Nebenfluß der Saale, 22. Zierstrauch, 23. Krankenpfleger, 24. Hauptstadt der Usbekischen SSR, 25. einer der Begründer der russischen pädagogischen Wissenschaft (1824—1871), 26. norwegische Hafenstadt, 27. landwirtschaftlicher Wissenschaftler, 28. aalähnlicher Fisch, 29. Mißklang, Mißton, 30. Obstschädling, 31. Gemüsepflanze, 32. Affenart, 33. Spannkraft, 34. englischer Mathematiker und Naturwissenschaftler (1643—1727).

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....
15. .....
16. .....
17. .....
18. .....
19. .....
20. .....
21. .....
22. .....
23. .....
24. .....
25. .....
26. .....
27. .....
28. .....
29. .....
30. .....
31. .....
32. .....
33. .....
34. .....

Der Reinfall von Oberhausen

Die mitten im Ruhrgebiet liegende Stadt Oberhausen hatte die Durchführung der Europa-Mannschaftsmeisterschaft übernommen. 1. und Europameister UdSSR 74,5; 2. Jugoslawien 58,5; 3. Ungarn 53,5; 4. ČSSR 41; 5. Westdeutschland 37,5; 6. Spanien mit 35,5 Punkten. Die gesamte Schachprominenz Europas war hier im Kohlenpott versammelt, und es wurden viele interessante Partien gespielt. Wir bringen einige Kostproben von diesem großen Treffen.

Dr. Filip — Darga



Am 2. Brett gegen die ČSSR war Darga nach mißglückter Eröffnung von Dr. Filip total überspielt worden. „Aber so früh mochte ich noch nicht aufgeben, es war mir zu blamabel", meinte Darga und lavierte noch etwas in total verlorener Stellung. Das kaum noch erhoffte Wunder stellte sich prompt ein; Dr. Filip zog 1. **Dh7:†??** („Nach 1. g4† hätte ich nun wirklich aufgegeben, weil nach Damentausch noch der Lb7 verlorengeht", erklärte Darga.) 1. . . . **Kg4!!** (Alle Zuschauer im Saal sahen es nun, daß Dr. Filip nach 2. Tb7: zwar einen Turm plus hatte, aber nach 2. . . . Kh3! undeckbar auf Matt stand, z. B. 2. Dg8† Kh3 3. De6:† f5, und Weiß muß die Dame opfern, um dann doch in weiteren drei Zügen matt zu werden.) — Enttäuscht gab der tschechoslowakische Großmeister auf. Darga entschuldigte sich noch, weil er die verlorene Partie weitergespielt hatte, worauf Dr. Filip meinte: „Ja, Sie hätten aufgeben müssen!"

RÖSSELSPRUNG

du	*dir's*	*zen*	*mehr*	*nicht*	*se*
schwirrt	*nicht*	*willst*	*las-*	*her-*	*irrt*
wenn	*beß-*	*in*	*mehr*	*sich*	*wer*
und	*was*	*ha-*	*gra-*	*der*	*und*
res	*ben*	*liebt*	*kopf*	*ben*	*be-*

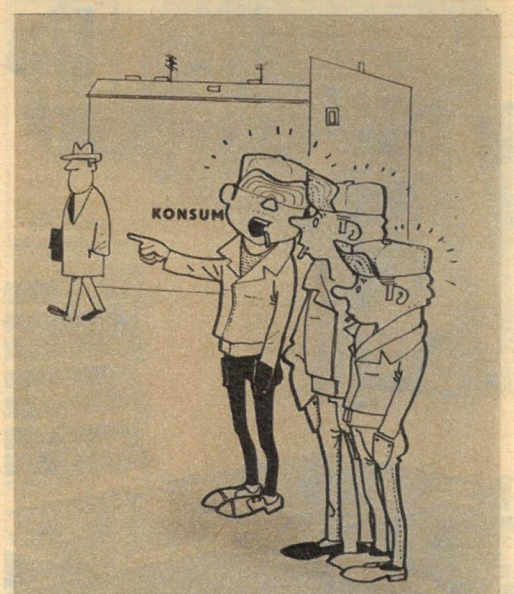
Die Lösung ergibt einen Ausspruch von Goethe.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 34

Kreuzworträtsel. W a a g e r e c h t : 1. Anapa, 6. Sir, 8. Titan, 12. Mur, 13. Truhe, 15. Ohr, 16. Udo, 17. Atout, 18. Tunis, 20. Ibsen, 21. Igel, 23. Rabe, 25. Igarka, 28. Lee, 30. Lupine, 33. Oase, 35. Bern, 36. Pass, 38. Tumor, 40. Eire, 43. Aller, 45. Los, 47. Sudan, 48. Uran, 49. Giro, 50. Tenne, 53. Fee, 54. Saale, 57. Alge, 59. Karte, 61. Elan, 62. Stil, 64. Etat, 66. Letter, 68. ISE, 70. Oradea, 73. Gams, 75. Lena, 77. Koran, 79. Atoll, 81. Riege, 83. Ale, 84. Emu, 85. Desna, 86. Wal, 87. Imker, 88. See, 89. Tasse. — S e n k r e c h t : 1. Amati, 2. Nut, 3. Aroma, 4. Attika, 5. Rute, 6. Sen, 7. Rosa, 8. Trieur, 9. Tussi, 10. Ade, 11. Nonne, 14. Hull, 19. Ire, 22. Gast, 24. Blei, 26. Goal, 27. Rose, 29. Epos, 31. Pneu, 32. Nara, 34. Eulan, 36. Paste, 37. Slang, 39. Mon, 41. Ideal, 42. Enden, 44. Rue, 46. Miete, 47. SOS, 49. Ger, 51. Elde, 52. Nest, 53. Fass, 55. Aeta, 56. Laie, 58. Lira, 60. Eton, 63. Tegner, 65. Ararat, 66. Lakai, 67. Terek, 68. ist, 69. Elle, 71. Drews, 72. Adele, 74. Maus, 76. Elsa, 78. Olm, 80. Ode, 82. Gas.

Silbenrätsel: 1. Draisine, 2. Sowchose, 3. Insulin, 4. Seelenbinder, 5. Naive, 6. Suttner, 7. Gaudium, 8. Thiele, 9. Situation, 10. Edition, 11. Neapel, 12. Nofretete, 13. Annalen, 14. Gladkow, 15. Bretagne, 16. Rhetorik, 17. Resistenz, 18. Tower, 19. Einheiten, 20. Nowikow, 21. Irrgang, 22. Unna, 23. Siesta, 24. Riesenschlange, 25. Möwe, 26. Instruktion, 27. Spezialität, 28. Nogat, 29. Emmental, 30. Äußerung, 31. Haarlem, 32. Nadir, 33. Erlkönig, 34. Nasarowa, 35. Innung, 36. Diwan, 37. Ihrer, 38. Epistel, 39. Niederwald, 40. Mäander, 41. Cohen, 42. Tadshike, 43. Identität, 44. Drillmaschine, 45. Eiweiß, 46. Euler, 47. Tivoli, 48. Ehrenpreis, 49. Ähnlichkeit, 50. Drehorgel, 51. Ruthenium. — „Das Wissen ist gut, ist ein Anfang, aber erst wenn wir unserem Wissen gemäß handeln, sind wir eine Macht, die die Welt verändert!"

Heiki Krause



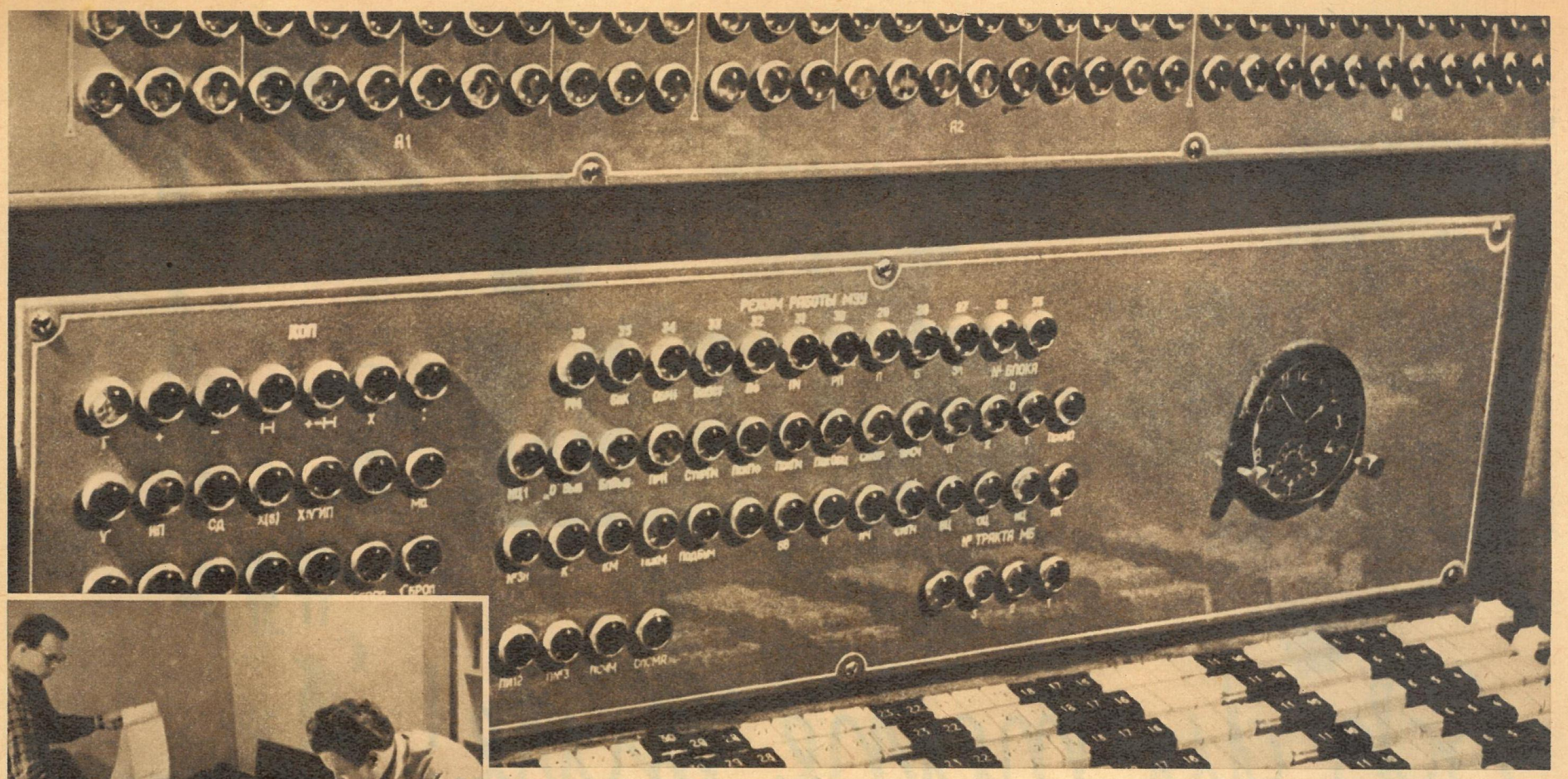
(4) „Mit so einem Ding auf dem Kopp traute ich mich nicht drei Schritte vor die Haustür!"

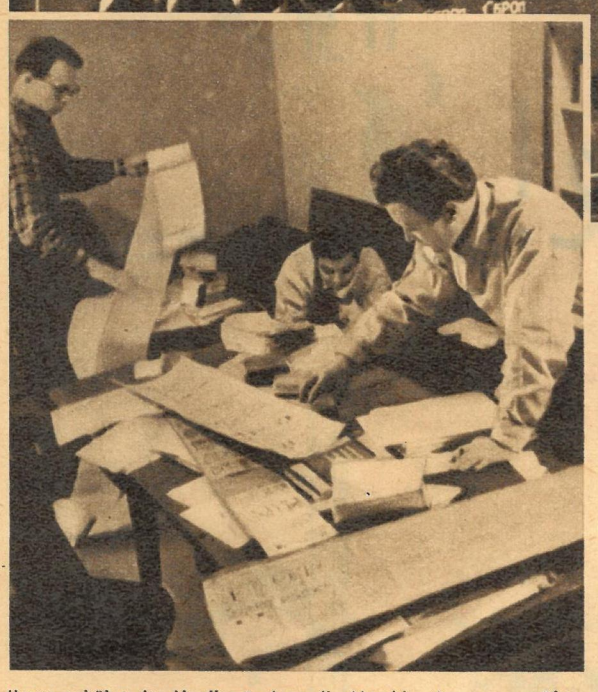
die wundervolle!

Durch den neuen Wirkstoffkomplex 17, eine sorgfältige Zusammenstellung erprobter, natürlicher Wirkstoffe, ist **medi 17** hervorragend geeignet, den Stoffwechsel der Haut günstig zu beeinflussen. Ihre Haut erholt sich durch die Cremeseife **medi 17** schneller, sie behält ihr jugendliches, gepflegtes Aussehen.

EPISAN

VEB (K) ZEULENRODAER SPEZIALSEIFENFABRIK ZEULENRODA TH.





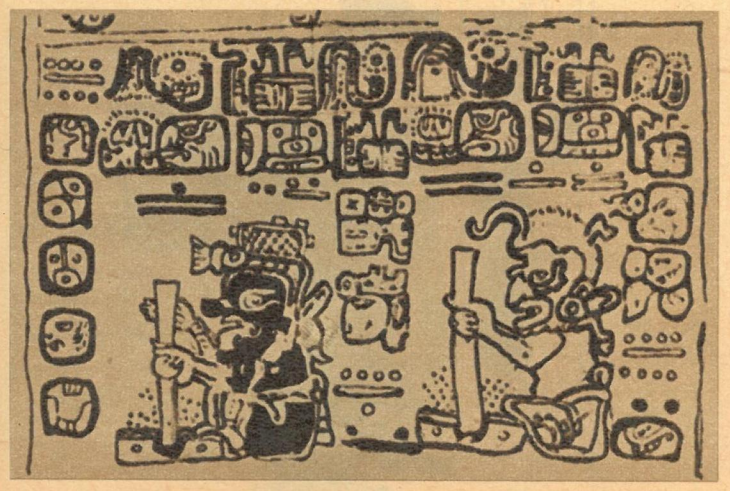
Ihnen gebührt das Verdienst, denn die Maschine kann nur prüfen, bestätigen oder verwerfen, was der Mensch ihr aufgibt. Die Wissenschaftler stellten auf Grund logischer Überlegungen ein Suchprogramm auf, bei dem die Maschine rund 11 Milliarden Operationen auszuführen hat. Sie benötigt dazu nur etwa 200 Arbeitsstunden. So sind im Zusammenwirken von menschlichem Denken und maschineller Arbeit bereits 40 Prozent der Texte entschlüsselt worden.

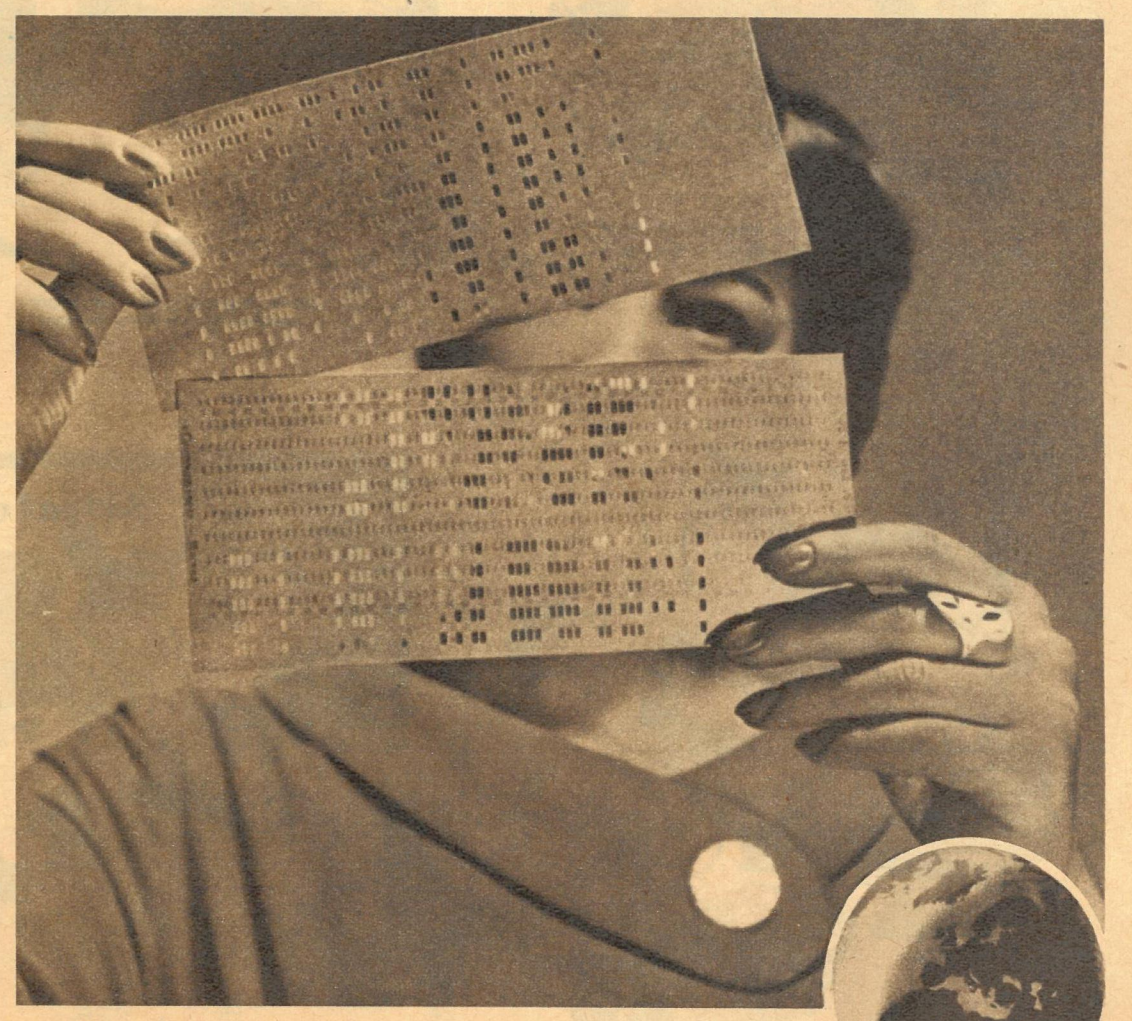
Moderne Technik löst altes Rätsel

Von den Maya wissen wir sehr viel, aber eigentlich gar nichts Genaues. Sie waren ein Volk in Mittelamerika, frei und reich, bis die Spanier über sie hereinbrachen; mit einer hohen Kultur, die von fanatischen Eiferern als „heidnischer Götzendienst" restlos vernichtet wurde. Genaugenommen war ein winziges Restchen übriggeblieben in Gestalt dreier Handschriften, die zwar von den Bibliotheken in Dresden, Madrid und Paris in hohen Ehren gehalten wurden, aber doch nicht mehr als eine Kostbarkeit beschriebenen Papiers waren. Trotz hundertdreißigjähriger vielfältiger Bemühungen konnte sie nämlich kein Mensch entziffern. So beschränkte sich unsere Kenntnis vom Leben der Maya bisher auf zeitgenössische (und stark tendenziös gefärbte) Berichte der Spanier. Bisher – denn nunmehr sind drei junge, sowjetische Wissenschaftler, E. Jewreinow, J. Kossarew und W. Ustinow (Foto links), dabei, die Maya-Manuskripte mit Hilfe einer Elektronenrechenmaschine (oben: Ausschnitt aus dem Steuerpult) zu enträtseln. Ein Teil Übersetzungen ins Altspanische liegt bereits vor.

Fotos „Sowjetunion"

Buchstaben, Silbenzeichen oder Ideogramme? Die Anwendung der Zeichen der Maya-Schrift war lange Zeit das große Rätsel. Nur einige wenige Zeichen konnten anhand eines Wörterbuches spanisch-maya aus dem 16. Jahrhundert entziffert werden. Die Bedeutung der meisten der 372 Zeichen blieb unbekannt, da zu ihrem Vergleich mit dem Wörterbuch eine dreihundertstellige Zahl von Varianten möglich ist! Diese Aufgabe erledigt jetzt das Elektronenhirn mit Hilfe von Lochkarten (Bild rechts).

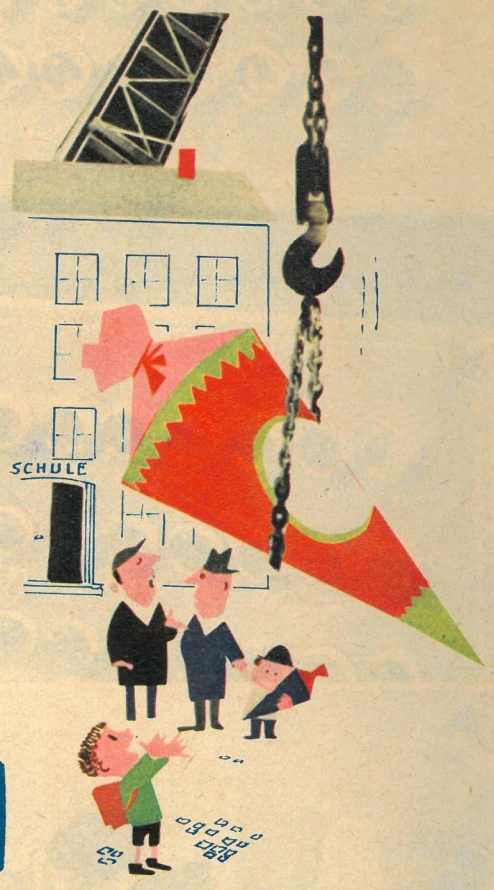




Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

„Du wirst sie doch wenigstens so lange allein halten können, bis ich das Erinnerungsfoto gemacht habe!"

„Siehst du, Klaus-Werner, es wird Zeit, daß du zählen lernst!"



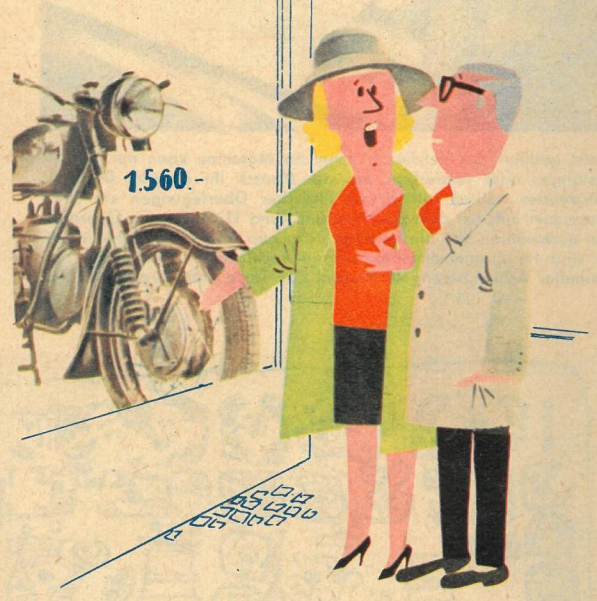
„Meine Eltern konnten mir damals keine kaufen, und da sagte ich mir, dein Junge soll es mal besser haben!"

Ach du meine Güte!

rief Theo Immisch aus, als er einen Blick in die Tüten der Schulanfänger warf.

„Stell' dir vor, sie haben ihn zurückgestellt, aber er sagt, er will im nächsten Jahr noch mal eine!"

„Aber man muß sie doch gegen Verwechslung versichern können!"



„Eine Armbanduhr und eine Filmkamera hat er, für'n Motorrad ist er noch zu klein, man weiß heutzutage wirklich nicht, was man einem Kind in die Zuckertüte tun soll!"

„Gewiß wäre eine elektrische Waschmaschine schön gewesen, aber du siehst doch ein, daß wir an Uwes Zuckertüte nicht knausern können!"

„Klar, sehe ich ein, daß du das Sportrad mit Gangschaltung nicht in die Tüte packen konntest!"

„In die Aula der Diesterweg-Schule, aber recht vorsichtig, ja?"